Der selige
Petrus Canisius, S. J.

Apostel Deutschlands und ehemaliger Domprediger in Augsburg.

Eine kurze Lebensgeschichte

mit besonderer Berücksichtigung seines Wirkens in Augsburg

von

Conrad Raffler,

Domkapitular.

Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Augsburg.

2. verbesserte Auflage.

Augsburg 1897.

Verlag der Kranzfelder'schen Buchhandlung.

Unverkennbar waltet über den Geschicken der heiligen katholischen Kirche die Hand der göttlichen Vorsehung. Denn wo immer dieses sichtbare Reich Jesu Christi von Stürmen bedroht wird, da erheben sich auch plötzlich wie über Nacht für dasselbe gottbegeisterte Helfer. Mögen Andere dieses für Spiel des Zufalles oder eine bloß natürliche Sache halten; wir erblicken darin etwas Anderes, nämlich ein Werk des heiligen Geistes. Dieser göttliche Geist, in der wahren Kirche Jesu ununterbrochen fortwirkend bis auf diesen Tag, ist es, der solche Männer erweckt und mit all den Gnaden und Gaben ausrüstet, deren sie bedürfen, um die Wahrheit des katholischen Glaubens zu vertheidigen, die zerfallene Zucht wieder herzustellen, und in den Herzen der Menschen die bereits erkaltete Liebe zur Kirche wieder zu entflammen. Salz der Erde und weithin strahlende Lichter, auf hohem Leuchter aufgestellt, sind solche Männer. Ihr Wirken gilt nicht nur der Zeit, in der sie leben, sondern auch auf die kommenden Jahrhunderte hat es bedeutungsvollen Einfluß. Während sie siegreich für die Wahrheit streiten, legen sie

nämlich auch Samenkörner in die Furchen der Erde, die Früchte bringen zu ihrer Zeit. Ihre Worte und ihr Beispiel lehren Weisheit und Gerechtigkeit auch noch den spätesten Nachkommen. —

In jedem Jahrhunderte hat die heilige Kirche solche Männer aufzuweisen; und auch die Zeit der sogenannten Reformation ermangelt ihrer nicht. Unter vielen Andern strahlt uns hier wie ein milder Stern der selige Petrus mit dem Beinamen Canisius entgegen. Nicht mit Unrecht hat ihn die dankbare Nachwelt wegen seiner ausgebreiteten Wirksamkeit in Deutschland den „Apostel Deutschlands" genannt. Ist doch kaum irgend eine bedeutende Stadt im großen deutschen Reiche zu finden, in der nicht der selige Petrus Canisius einmal das göttliche Wort verkündet, den Glauben vertheidigt, die Irrlehre bekämpft, die Wankenden befestiget, die Schwachen gestärkt, die Verzagten ermuthigt, Alle aber zur Buße aufgefordert hat. Seine Arbeiten für die Erhaltung des katholischen Glaubens und für die Reinheit der christlichen Sitten darf man mit Recht unermeßliche nennen. Aber es scheint, daß die wenigsten Katholiken Deutschlands wissen, was sie diesem Manne schulden. Doch Alle, die es wissen, und die sein Wirken zu würdigen verstehen, waren im Herzen hocherfreut, als im Jahre 1864 endlich der heilige Vater Pius IX. dem ehrwürdigen Petrus den Rang und die Ehren eines „Seligen" in der

Kirche zuerkannte, und so den Bitten und Wünschen der edelsten Katholiken entgegen kam.

Sein Andenken, als das eines Gerechten, soll Allen, die eines guten Willens sind, bekannt werden, und an seinem geistigen Bilde möge sich in unserer bewegten Zeit jeder Katholik erbauen und kräftigen. Das ist der Zweck der nun folgenden kurzen Lebensbeschreibung des seligen Petrus Canisius, bei der wir aber seine Wirksamkeit in Stadt und Diözese Augsburg ausführlicher schildern zu sollen glaubten, da das Büchlein vorzüglich für die Angehörigen des Bisthums Augsburg geschrieben ist, denen wir es mit dem frommen Wunsche überreichen, daß der Geist des Seligen in Allen wirken und Früchte für's ewige Leben bringen möge.

I.

Der selige **Petrus Canisius** erblickte das Licht der Welt am 8. Mai 1521 zu Nymwegen in Geldern. Die Familie Kanis oder Kanees gehörte zu den angesehensten und reichsten der Stadt. Sein Vater hieß Jakob und war in früheren Jahren bei dem Herzoge von Lothringen Erzieher der Prinzen gewesen. Seine Mutter Aegidia war eine geborne Hovignan; ihr Geschlecht stammte aus Herzogenbusch in Brabant. In der Familie blühte hohe Frömmig-

keit, darum empfahl die Mutter im heißen Gebete oftmals ihren Sohn dem Schutze des Himmels. Diese gute Mutter verlor aber der selige Canisius schon in seinen zarten Kinderjahren. Doch mit der Schwester seiner Stiefmutter kam eine ausgezeichnete Erzieherin für den Knaben in das väterliche Haus. Obwohl Petrus nicht frei war von manchen jugendlichen Fehlern und sich einzelne schlimme Neigungen bei ihm zeigten, so offenbarte er doch auch schon in seinen Kinderjahren eine ernste Frömmigkeit und das Streben, die Wallungen der Natur zu unterdrücken. Es scheint übrigens, daß schon damals eine höhere Leitung auf den Knaben bestimmend einwirkte.

Als Canisius 15 Jahre alt geworden, brachte ihn sein Vater auf die Universität Köln, woselbst er nun 10 Jahre verlebte. Auch diese sonst so kirchlich gesinnte Universität war nicht ganz frei geblieben von dem nachtheiligen Einflusse des damaligen Zeitgeistes, der dem katholischen Leben nichts weniger als hold gewesen. Ein desto größeres Glück war es daher für den jungen Canisius, daß er in einen Kreis von Männern kam, wo entschiedener Katholizismus herrschte. Im Hause des Canonikers Andreas Herll, der eine Art von Privatinstitut in seiner Wohnung errichtet hatte, war mit mehreren andern Akademikern auch Canisius aufgenommen worden. In den beiden ersten Jahren seines dortigen Aufenthaltes stand er ganz unter Leitung des Nikolaus

van Esche, dem Canisius auch sein ganzes Herz anvertraute. Dieser junge Priester, nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in der Frömmigkeit wohlbewandert, leitete den jugendlichen Freund allmählig zum innern Leben an. Er gewöhnte ihn an das Lesen der göttlichen Schrift und der Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes, und an die tägliche Betrachtung und oftmalige Gewissenserforschung. So nahm der selige Canisius unter solcher Leitung fortwährend an Frömmigkeit zu; und noch in seinem späten Alter strömte sein Herz von Dankbarkeit gegen Gott über, wenn er der Gnaden gedachte, die ihm unter der Führung seines treuen Freundes und Lehrers zu Theil wurden. Auch nachdem van Esche von Köln geschieden war, verblieb Canisius auf dem Wege, den sein Führer ihm gezeigt hatte, und übte sich fortwährend in jeglicher Tugend, besonders in der christlichen Nächstenliebe. In seinem 19. Lebensjahre war er bereits so weit in seinem christlichen Sinne vorgeschritten, daß er die Vermählung mit einer edlen und reichen Jungfrau ausschlug, statt dessen sich aber am 24. Februar 1540 durch das Gelübde der beständigen Keuschheit band. Im selben Jahre, am 23. Mai, erlangte er auch nach einer öffentlichen Disputation am sogenannten Montaner-Collegium den Doktorgrad in der Philosophie. Unter seinen Freunden befand sich damals auch Laurentius Surius, der anfänglich protestantische Grundsätze im

Herzen getragen hatte. Aber unter der Leitung des obgenannten frommen van Esche und unter Beihilfe des Canisius wurde er aus einem Irrgläubigen ein treuer Sohn der katholischen Kirche und eine Zierde des Karthäuserordens, in welchem er den 24. Februar 1541 seine Profeß ablegte.

Nachdem Canisius die philosophischen Studien beendet hatte, beschäftigte er sich einige Zeit mit der Rechtsgelehrsamkeit. Sein Vater hatte es so gewünscht. Aber bald widmete er sich ganz dem Studium der Theologie, das ihn ebenso anzog, wie das der Rechtswissenschaften ihm unerquicklich vorkam.

Um diese Zeit war ein im höchsten Grade ausgezeichnetes Mitglied der durch Ignatius von Loyola soeben gegründeten Gesellschaft Jesu, nämlich Pater Petrus Faber, nach Mainz gekommen. Der Kurfürst, Cardinal Albrecht von Brandenburg, hatte ihn eingeladen. Er gab hier Vielen, die ihn darum baten, die geistlichen Uebungen, hörte die Beichten der Gläubigen und hielt theologische Vorlesungen. Der Ruf dieses ausgezeichneten Priesters war auch nach Köln hinabgedrungen. Canisius hatte kaum von demselben vernommen, als er auch schon nach Mainz reiste, um diesen Meister in den göttlichen Wissenschaften, wie im innerlichen Leben, kennen zu lernen.

Er traf ihn im Hause Konrads, des Pfarrers von St. Christoph. Nach einer kurzen Belehrung über das Wesen der geistlichen Uebungen entschloß

sich Canisius sogleich, denselben sich zu unterziehen. Ihre Frucht war bei ihm der Entschluß, in den neugegründeten Orden der Jesuiten einzutreten. Am 8. Mai, Dienstag vor Pfingsten im Jahre 1543, als er seinen 23. Geburtstag feierte, übergab Petrus Canisius schriftlich seinem geliebten Meister Faber das Gelöbniß, daß er sich fortan in den Gehorsam der Gesellschaft Jesu Christi begeben, eine Wallfahrt nach Rom machen und, falls er für die genannte Gesellschaft nicht taugen sollte, in einen andern Orden eintreten wolle.

Pater Faber nahm das Gelöbniß seines geistigen Sohnes an. Da aber zu derselben Zeit der Jesuiten-Orden noch keine Novizenhäuser besaß, so sandte ihn Faber wieder nach Köln zurück, wo sich bereits zwei junge Priester aus Spanien befanden, die sich ebenfalls der Gesellschaft Jesu angeschlossen hatten. Mit ihnen trat Petrus Canisius in ein engeres Verhältniß, und nach einem Jahre schon war die Zahl der Novizen auf neun gestiegen. Damit begann dann das gemeinschaftliche Leben. Wie vor seiner Reise nach Mainz widmete er sich auch jetzt wieder den theologischen Studien. Nebenbei aber übte er alle Werke der Frömmigkeit und Nächstenliebe; für die Armen sammelte er Almosen, den Kranken diente er in den Spitälern und die Kinder unterwies er, wo es nur möglich war, in den Lehren des heiligen Glaubens.

Auf dem erzbischöflichen Stuhle der altehrwürdigen Kirche von Köln saß damals Hermann von Wied, ein Mann, der in früheren Jahren als eine Stütze der katholischen Kirche in den Rheinlanden gegolten. Aber allmählig war in seinen Grundsätzen eine bedeutende Aenderung vor sich gegangen. Er schenkte dem bekannten Martin Bucer, der sich überall als den heftigsten Feind des Katholizismus gezeigt hatte, sein Vertrauen. Bald war auch Melanchthon in Köln erschienen, und beide Männer arbeiteten gemeinsam eine sogenannte Reformationsordnung für die Lande des Kurfürsten aus, welche derselbe seinen Ständen zur Annahme vorlegen wollte. In demselben Grade, in welchem diese beiden Reformatoren in der Gunst des Erzbischofes stiegen, in demselben fielen auch die Vertheidiger der katholischen Wahrheit in Ungnade.

Alles deutete darauf hin, daß es sich darum handle, Stadt und Diözese Köln der katholischen Kirche zu entreißen und dem neuen Glauben preiszugeben. Faber, der sich bisher in Mainz aufgehalten hatte, wurde eingeladen, nach Köln zu kommen. Er folgte dieser Einladung und nach herzlichen Gebeten versuchte er es, in einer Audienz den Kurfürsten von seinem Plane abzubringen. Wohl machten seine Worte Eindruck auf Hermann, aber seine Gesinnungen änderte er nicht. Auf den Wunsch des päpstlichen Nuntius Poggio verblieb er aber doch in Köln und stärkte Alle im Glauben, die sich ihm nahten, und

wirkte mit allem möglichen Eifer für die katholische Sache. Bald aber erhielt er von seinem General den Befehl, mit den zwei vorhin genannten spanischen Priestern sich auf den Weg nach Lissabon zu machen. Doch in Antwerpen fiel er in ein Fieber, das ihn zwang, nach Löwen zurückzukehren, wo er bei zwei Monaten verweilte und die dortigen Glieder des neuen Ordens in ihren Beruf einführte. Als er am Anfange des Jahres 1544 nach Köln zurückgekehrt war, traf er seinen lieben Canisius daselbst nicht. Dieser verweilte in Nymwegen, wo sein Vater soeben verstorben war. Nachdem der Sohn eine ganze Nacht für die Seele seines theuern Vaters gebetet hatte, erlangte er über das Geschick desselben in der Ewigkeit durch göttliche Offenbarung vollkommene Beruhigung. Noch war Canisius in seiner Vaterstadt beschäftiget, manche Angelegenheiten zu ordnen und über sein Vermögen zu Gunsten der Armen zu verfügen, als er von Faber brieflich nach Köln beschieden wurde. Diesem Rufe folgte der Novize so schnell als möglich. Doch kam er nicht allein, sondern brachte drei Jünglinge mit sich, die er für das vollkommene Leben gewonnen hatte. Zwei traten in den Karthäuserorden; Einer aber schloß sich der Gesellschaft Jesu an. In Köln erwarb Faber ein Haus für dieselbe, wo er mit mehreren Scholastikern nun wohnte, und sie durch Lehre und Beispiel in dem Ordensleben unterrichtete. Zugleich wirkte er unermüdet

als Prediger und im Beichtstuhle. Auch suchte er besonders am kaiserlichen Hofe Hilfe für die katholische Sache in Köln zu gewinnen. Mitte Juli aber mußte er von der Stadt scheiden, um nach Portugal sich zu begeben. Als seinen Stellvertreter ließ er den Pater Leonhard Kessel zurück.

Es ist uns hier nicht gegönnt, den Verlauf der Wirren zu schildern, welche die Kirche von Köln durchzumachen hatte. Wir müssen uns darauf beschränken, nur des Antheiles zu erwähnen, den der Selige an denselben nahm. Die kleine Ordensfamilie der Jesuiten, die natürlich entschieden für die katholische Wahrheit eingetreten war, wurde dem Erzbischofe deßwegen sehr unangenehm, und auf eine Denunciation von seiner Seite wurde die Ausweisung derselben beschlossen. Zwar kam dieser Beschluß nicht zur Ausführung, da der Rektor der Universität diese jungen Kleriker als Angehörige der Akademie gegen diese Maßregelung schützte. Aber das gemeinsame Leben mußten sie aufgeben und sich in einzelne Wohnungen der Stadt vertheilen. So hart die Trennung war, so freudig ertrugen die Betroffenen dieselbe, und ließen deßhalb nicht von ihrem Eifer in Verrichtung ihrer Werke der Frömmigkeit und Liebe. Diese Verfolgung ging jedoch bald vorüber, und die Getrennten konnten wieder durch gemeinsame Liebe vereinigt leben. Um diese Zeit nahm Canisius mit Genehmigung seiner Obern an der

Universität die Würde des Baccalaureates in der Theologie, und begann am 8. Juni 1545 mit den öffentlichen Vorlesungen über das Evangelium nach Matthäus. Im selben Jahre empfing der Selige auch die Priesterweihe, nachdem er schon als Diakon fortwährend mit der Verkündigung des göttlichen Wortes beschäftigt war. Seine Vorträge wurden allenthalben mit ungemeinem Beifalle aufgenommen. Im folgenden Jahre veröffentlichte er sodann die Erstlinge seiner literarischen Thätigkeit durch die Herausgabe der Werke des heiligen Cyrillus von Alexandrien und bald darauf der des heiligen Leo. Endlich gegen das Ende des Jahres 1546 las er in dem Kloster Nazareth zu Köln die erste heilige Messe. — Im selben Jahre war nach vielen Mühen von Seite des katholisch gesinnten Domcapitels, der Universität und des Senates der große Bann über den Erzbischof ausgesprochen worden. Hermann leistete Widerstand; jedoch vergebens. Zu Anfang des Jahres 1547 mußte, von den kaiserlichen Commissären gezwungen, der Erzbischof von seinem Stuhle steigen, und Stadt und Diözese Köln verlassen. In Dunkelheit endete er sein Leben; sein Rathgeber Bucer aber irrte unstät im Lande umher, begab sich endlich nach England, wo er einen bösen Tod gefunden haben soll. Ehe aber die Sache zu solchem Ausgange gekommen war, mußte der Klerus von Köln noch viele entscheidende Schritte thun. So sandte er auf Be-

trieb Dr. Groppers den seligen Canisius, der damals erst 25 Jahre zählte, an den Fürstbischof von Lüttich, um seine moralische Unterstützung zu erlangen. Eine zweite Sendung an den Kaiser Karl V., den er entweder in Ulm oder auf dem Marsche dahin traf, richtete Canisius ebenso erfolgreich aus, wie die erste. Vom Kaiser hinweg begab sich der Selige sodann nach Dillingen, wo er von dem Bischofe und Cardinal Otto von Augsburg, den er schon früher kennen gelernt hatte, mit herzlicher Freude empfangen wurde. Ueberhaupt war damals Canisius schon mit mehreren bedeutenden Männern seiner Zeit bekannt geworden, so mit den päpstlichen Nuntien Veralli zu Brüssel und Poggio zu Mainz, dann mit Dr. Cochläus und dem Domherrn Hezäus von Lüttich und Andern.

Trotz aller Hindernisse hatte Papst Paul III. die längst erwartete und so oft begehrte allgemeine Kirchenversammlung nach Trient berufen. Am 13. Dezember 1545 war dieselbe eröffnet worden. Cardinal Otto hatte den Pater Claudius le Jay aus dem Jesuitenorden als seinen Bevollmächtigten dahin abgesandt. Mit Canisius näher bekannt geworden, entschloß er sich, auch diesen als seinen Theologen dahin zu schicken. Und so kam Canisius nach Trient, wo er aus seinem Orden neben le Jay auch die Väter Laynez und Salmeron traf, welche letztere als päpstliche Theologen hier verweilten und bereits großes Ansehen gewonnen hatten. An sie schloß sich Canisius

an, und arbeitete mit ihnen gemeinsam für die Zwecke des Concils. Zugleich aber predigten diese Väter auch bei jeder Gelegenheit, hörten die Beichten der Gläubigen und nahmen sich der Armen und Kranken an, ganz so, wie es Ignatius seinen Söhnen ausdrücklich vorgeschrieben hatte. Als aber bald nach der Ankunft des Seligen das Concil nach Bologna verlegt wurde, hier aber keinen rechten Fortgang gewinnen wollte, rief Ignatius die Seinigen von demselben zurück; und auf diese Weise kam nach einem kurzen Aufenthalte in Florenz Canisius im Spätsommer nach Rom.

Fünf Monate verweilte der Selige hier unter den Augen des großen Gründers der Gesellschaft Jesu, der es an Prüfungen seines Schülers nicht fehlen ließ. Als er aber den jungen Priester als seinen ächten Jünger erfunden hatte, sandte er ihn nach Messina, wo ein Collegium gegründet wurde. Ein Jahr lang verweilte hier Petrus als Professor der Rhetorik. Nebenbei hielt er in lateinischer Sprache Vorträge über Religionswahrheiten, und, als er der italienischen Sprache mächtig geworden war, auch Predigten vor dem Volke. Unerwartet wurde er aber von dem Generale nach Rom zurückberufen. Dieser hatte ihn für die Universität in Ingolstadt bestimmt. Ehe er aber dahin abging, durfte er noch am 7. September 1549 seine feierlichen Gelübde in die Hände des heiligen Ignatius ablegen. Von dieser

Ablegung der Gelübde sagt der Selige selbst in seinen Bekenntnissen: „Wenigen ist die Gnade widerfahren, noch bei Lebzeiten des Pater Ignatius in der Stadt Rom, im ersten Hause der Unsrigen, in heiliger Versammlung die Profeß dieser Deiner wahrhaft apostolischen Gesellschaft, o Herr Jesu, abzulegen. Ich habe keine geringe Kräftigung nach der Ablegung empfunden. Die Hoffnung war fester, der Friede vollkommener, die Umsicht größer, und beim Ansprechen eine erhöhte Unbefangenheit und gefälligere Form. Von Dir, o Herr, kommt alle gute Gabe. Kräftige, was du gewirkt hast, erneuere den rechten Geist, gewähre den fürstlichen. Für dich in den Tod zu gehen und das Leben hinzugeben, möge mir Lust bereiten."

II.

Obwohl das Herzogthum Bayern verhältnißmäßig von der Reformation am wenigsten berührt wurde, so waren doch die neuen Grundsätze auch hier eingedrungen und schienen immer weiter um sich zu greifen. Wie auf den übrigen Universitäten, so waren auch in Ingolstadt die Verhältnisse sehr trauriger Art. Wir wollen nur zwei Thatsachen anführen. Als für den hochberühmten Professor Dr. Eck im Jahre 1543 in Ingolstadt das Todtenamt gesungen wurde, war der einzige Leonhard Marstaller

als Doktor und Professor der Theologie zugegen. Im selben Jahre sollte auch auf der Universität der Doktorgrad in der theologischen Fakultät ertheilt werden; und es hätte dieser Akt nicht vor sich gehen können, wenn nicht der päpstliche Nuntius Vaucopius gerade nach Ingolstadt gekommen wäre, da wenigstens zwei Doktoren zur Ernennung eines neuen nothwendig sind. Diese beiden Thatsachen geben genugsam Zeugniß von dem Verfalle, dem damals Ingolstadt nahe war. Dem Herzoge Wilhelm IV. lag viel daran, die Studien an der Universität zu heben; darum wandte er sich an den General der Jesuiten mit der Bitte, ihm zwei Theologie-Professoren für Ingolstadt zu senden. Cardinal Farnese machte in Rom den Vermittler. Ihm setzte bei dieser Gelegenheit Ignatius auseinander, daß mit Theologie-Professoren allein nicht geholfen sei, ohnehin könnten seine Religiosen nützlicher zu andern Geschäften verwendet werden, und es harmonire nicht mit ihrem Berufe, sie als Lehrer irgendwo festzuhalten; wolle der Herzog gründlich für Erhaltung der Religion in seinem Lande sorgen, so möge er nach dem Beispiele des Königs von Portugal ein Collegium errichten, aus dem dann eine Pflanzschule tüchtiger katholischer Prediger und Lehrer würde. Dieser Plan gefiel in Rom wie in München, und um ihn auszuführen, sandte Ignatius drei Väter nach Ingolstadt, den Pater Claudius le Jay und Salmeron mit Petrus Canisius.

Der Erstere langte auch früher an seinem Bestimmungsorte an. Salmeron und Canisius aber, die auf ihrer Hinreise auf Befehl des Generals an der Hochschule von Bologna den Doktorgrad der Theologie genommen hatten, trafen erst am 13. November in Ingolstadt ein, wo sie vom Professoren-Collegium eine sehr ehrenvolle Aufnahme fanden. Den 26. November eröffneten Salmeron und Canisius ihre Vorlesungen. Jener las über den Römerbrief; dieser aber über die Sentenzen des Petrus Lombardus. Ohne Zweifel wäre damals schon ein Collegium hier gegründet worden, wenn nicht der Tod des Herzogs Wilhelm und der seines hochgefeierten Kanzlers Leonhard von Eck eingetreten wäre. Unter dem neuen Herzoge Albrecht V. aber gerieth diese Angelegenheit in's Stocken. Mannigfache Umstände trugen dazu bei, am meisten aber, so scheint es wenigstens, der minder gute Wille einiger herzoglichen Räthe. Als dieses Pater Claudius bemerkte, verließ er Ingolstadt, und begab sich nach Augsburg zum Cardinal Otto. Obwohl im darauffolgenden Jahre (1550) der Herzog wiederholt sich mit der Bitte an den Ordensgeneral wandte, die drei Jesuiten seiner Anstalt zu belassen, und das Versprechen, ein Collegium zu gründen, erneuerte, so rief doch Ignatius bald darauf Salmeron ab, und schickte statt dessen den Pater Gaudanus.

Die Hauptlast der Arbeit ruhte auf den Schultern des Canisius, der auch Alles that, um den

traurigen Verhältnissen abzuhelfen. Da es vielen Theologen an den nöthigen Vorkenntnissen fehlte, hielt er auch Privatstunden zu Hause, um diesen Mangel zu ersetzen. Für die Armen suchte er bei den reichern Bürgern Unterstützung zu finden. Mehrere Studirende brachte er dahin, daß sie öfters die heiligen Sakramente empfingen und anderen frommen Uebungen sich ergaben.

An Sonntagen hielt er im Georgianum lateinische Vorträge an die Zöglinge. Sodann predigte er auch vor dem Volke in der Fastenzeit, und bald darauf auch regelmäßig in der Leprosenkapelle und der Kreuzkirche. An Hochfesten bestieg er nicht selten in der Hauptkirche den Predigtstuhl. Da er ferner wahrnahm, daß man sich des Gebetes und anderer religiösen Uebungen schämte, so betete er selbst dem Volke vor, und wählte einzelne Jünglinge, die in den verschiedenen Kirchen Vorbeter machten. Nebenbei besuchte er die Kranken und die Gefangenen und sammelte Almosen. Obwohl er wegen seines brennenden Eifers durch den Neid eines Priesters viele Unbilden zu erfahren hatte, so ließ er sich in seinen Liebeswerken doch nicht stören. Wenn nun aber auch diese Bemühungen nicht allsogleich Früchte brachten, so waren sie deßwegen doch nicht verloren. Viel Gutes ist in der Folge der Zeit daraus entsprossen.

An der Universität wirkte er auf's glücklichste. Seine Vorlesungen, die nur den einen Zweck hatten,

Christum den Zuhörern ins Herz zu pflanzen, waren sehr besucht. Am Anfange des zweiten Studienjahres übernahm Canisius auf ein halbes Jahr das Amt eines Rektor Magnifikus. Mit großer Auszeichnung und nur zum Heile der Akademiker führte er dasselbe. Er wußte mit der nöthigen Strenge immer die rechte Milde zu vereinigen. Ebenso suchte er manche akademische Gewohnheiten, die dem sittlichen und wissenschaftlichen Zwecke des Studentenlebens schädlich waren, abzuschaffen. Freilich konnte ihm das nicht immer gelingen.

Nach der Abgabe des Rectorates mußte Canisius das Prokanzellariat übernehmen. Er hatte sich dessen geweigert; aber aus Rom waren bald die nöthigen Befehle dazu ergangen. Hatte er aber auch das Amt auf sich genommen, so genoß er doch nichts von den reichen Einkünften, welche mit dieser Würde verbunden waren. Obwohl von mehreren Seiten das Begehren gestellt wurde, Canisius, dessen Name bereits hohen Ruhm erlangt hatte, dahin und dorthin zu senden, so willigte doch der hl. Ignatius in diese Bitten nicht, so lange noch eine Hoffnung vorhanden war, daß in Ingolstadt ein Collegium errichtet werde. Erst dann, als diese vollständig erloschen war, sah sich der General veranlaßt, Petrus Canisius nach Wien zu senden, wo bereits König Ferdinand Anstalt traf ein Collegium zu gründen. Am letzten Februar 1552 nahm der ehrwürdige Pater öffentlich

auf der Kanzel Abschied von dem Volke und zog hinab gen Wien, wo seiner keine geringere Aufgabe wartete. Die Universität anerkannte vollständig die großen Vorzüge und Tugenden des Mannes. Und jetzt noch dürfte sie darauf stolz sein, daß auch dieser Mann einst unter den Reihen ihrer Rektoren geglänzt habe.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir ausführlich den Verfall schildern, in welchem sich damals die Religion in Oesterreich befand. König Ferdinand hatte ihn genugsam bezeichnet mit den Worten: der Stand der Religion sei trostlos; mit politischen Mitteln lasse sich nicht helfen; es fehle an tüchtigen Geistlichen und doch könnten nur solche dem Umsichgreifen des Abfalles steuern.

Am 9. März betrat der selige Canisius Wien, wo er bereits einige Väter der Gesellschaft Jesu mit mehreren Scholastikern vorfand, die der hl. Ignatius zur Begründung eines Collegiums hieher gesandt hatte. Unmittelbar nach seiner Ankunft begann er mit den Vorlesungen an der Akademie; zu Hause führte er die Aufsicht über die Studien. Dem Predigtamte oblag er zuerst in der Dominikanerkirche. Freilich hatte er anfangs oft nur 10 Zuhörer, aber er ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern verdoppelte seinen Eifer. So gelang es ihm in kurzer Frist, immer eine bedeutende Anzahl von Gläubigen um sich versammelt zu sehen. Auf Einladung des Bürger-

meisters fing er dann etwas später an, seine Vorträge in der Kirche Maria zur Stiege zu halten. Und als im folgenden Jahre Canisius die Stelle eines Predigers am königlichen Hofe hatte übernehmen müssen, predigte er gewöhnlich sogleich nach der Predigt vor dem Hofe auch noch in der Domkirche. Nicht ohne großen Erfolg drang der eifrige Prediger auf den öftern Empfang der heiligen Sakramente, der bei den meisten zu den größten Seltenheiten gehörte.

Um Weihnachten 1552 hielt Canisius mehrere Missionen auf dem flachen Lande, und wirkte ungemein viel Gutes. Eben so war er während der folgenden Fastenzeit in den Dörfern beschäftigt. Weder die winterliche Kälte, noch der Spott der Irrgläubigen konnten ihn abhalten von Gemeinde zu Gemeinde zu wandern und überall das göttliche Wort zu verkünden, die Beichten der Gläubigen anzuhören und sie zu stärken mit dem Brode des Lebens. Wie nothwendig diese Missionen waren, das zeigt uns zur Genüge die Thatsache, daß bei 300 Landpfarreien in Oesterreich ohne Priester waren. Im Hinblicke auf solches Elend wurde auf seine Bitten von Ignatius die Sitte eingeführt, daß jeder Priester aus der Gesellschaft Jesu monatlich einmal für die Bekehrung der nordischen Völker das hl. Meßopfer darbringe.

Bei König Ferdinand stand Canisius in hohem Ansehen. Nicht selten wurde er als Mittler und

Berather in schwierigen Fällen gebraucht. Auf seinen Vorschlag wurde ein Convikt für die adeligen Söhne in Wien errichtet und dasselbe der Obhut frommer und gelehrter Priester übergeben. Ebenso drang er auch auf Eröffnung eines Seminars für die Bildung der Priester. Mit einem Worte sei es gesagt, er that Alles, was er für Förderung des Glaubens und der guten Sitten thun konnte. Daß es an Ehren nicht fehlte, ist sehr begreiflich; aber eben so wenig fehlte es an mächtigen Feinden, und offene und geheime Anhänger der Irrlehre hatten einen solchen Haß auf ihn geworfen, daß er seines Lebens kaum mehr sicher war, so daß der König sich veranlaßt sah, ihm für einige Zeit, wenn er zur Predigt ging, eine militärische Bedeckung zur Seite zu geben.

Mehrere Jahre ging Ferdinand mit dem Plane um, den Canisius auf den bischöflichen Stuhl der Kirche von Wien zu erheben. Allein dieser Plan scheiterte an der Demuth des Seligen und an der Beharrlichkeit des hl. Ignatius. Doch mußte Canisius für ein Jahr die Verwesung des Bisthums übernehmen, was ihm bei seiner großen Gewissenhaftigkeit keine geringen Sorgen machte.

In Wien war es, wo Canisius seinen so berühmt gewordenen Katechismus, „Summa Doctorinae Christianae“ genannt, schrieb. Dieses Buch erschien zuerst ohne den Namen des Verfassers. Ein Edikt des Königs aber befahl, in seinen Län-

dern nur mehr diesen Katechismus zu gebrauchen. Ungemein rasch wurde dieses Werk in allen katholischen Ländern bekannt und verbreitet. Auf Empfehlung der Universität von Löwen führte es Philipp II. in ganz Spanien ein. In Antwerpen, Paris und Venedig veranstaltete man Abdrücke desselben. Schon 1559 hatte man in Köln einen Auszug aus demselben für die Schulzwecke gemacht. Auf dieses hin besorgte Canisius selbst einen solchen*) Wahrscheinlich erschien derselbe aber erst 1561. Dieser Auszug wurde sehr häufig herausgegeben.

Eine zweite Auflage des größeren Werkes besorgte Canisius im Jahre 1566, und versah dasselbe mit einer Widmung an den Senat und die Bürgerschaft der Stadt Köln. In nicht sehr langer Zeit war dieses Buch in fast alle Sprachen übersetzt, und als im Jahre 1685 auf Befehl des Erzbischofes Franz Harlai von Paris eine neue Ausgabe veranstaltet wurde, zählte man bereits über 400 Auflagen**).

---

*) Der Titel ist: Institutiones christianae sive parvus Catechismus Catholicorum auctore D. Petro Canisio.

**) Der Katechismus des Petrus Canisius, sowohl der größere Lehrbegriff, als auch, und noch mehr, der kleinere, standen in der Diözese Augsburg stets im höchsten Ansehen. Cardinal Otto machte seinen Klerus auf seiner im Jahre 1567 gehaltenen Synode auf das Werk des Canisius zum Gebrauche aufmerksam. Den kleinen Katechismus ließ er für die Jugend in seiner bischöflichen Druckerei eigens

Die Feinde der katholischen Religion fielen über dieses ausgezeichnete Werk mit den feindseligsten Kritiken her, und machten auch die Person des seligen Verfassers zum Gegenstand ihrer Kränkungen. Anspielend auf seinen Namen nannten sie ihn nur

---

verlegen. Bischof Otto von Gemmingen ertheilte am 7. Februar 1591 strengen Befehl, diesen Katechismus in der Kirche und in den Schulen, in diesen wenigstens einmal in der Woche, zu erklären. Heinrich V. von Knöringen verordnete im Jahre 1611 auf der Synode, daß in seinem Bisthume kein anderer Katechismus gebraucht werde, als der von Petrus Canisius oder von Bellarmin. Zur vollständigeren Erklärung des kleinern sollten sich die Pfarrer des größeren Werkes bedienen.

Bischof Alexander Sigismund wies in einem Hirtenbriefe am 9. März 1720 eigens auf die kleine christliche Unterweisung des genannten Autors hin, und da er in einem Mandate vom Jahre 1723, in welchem er strenge auf den Unterricht im Katechismus drang, sich auf die Erlasse seiner Vorfahren berief, so ist klar, daß er dabei den Katechismus von Canisius im Auge hatte. Obwohl Bischof Franz, ein Freiherr von Staufenberg, einen eigenen Katechismus hatte drucken lassen, so gestattete doch schon sein Nachfolger Bischof Joseph, daß neben demselben auch der des seligen Canisius gebraucht werde. Ja der neue Katechismus von Bischof Franz war nicht im Stande gewesen, den ältern zu verdrängen. Dieser behauptete sich vielmehr überall in dem Bisthume bis zum Ende des vorigen oder in die ersten Jahrzehnte des gegenwärtigen Jahrhunderts. Das Volk war ganz an seinen „Canisius" gewöhnt und hatte seinen Inhalt vollständig sich zu eigen gemacht, so daß jeder Vater und jede Mutter im Stande waren die Religionskenntnisse ihrer Kinder zu prüfen, und den Unterricht in der Schule wie in der Kirche wesentlich zu fördern.

den österreichischen Hund (Canis). Es ist dieses eigentlich ein Zeichen, daß sie den Werth desselben wohl erkannten. Canisius selbst schrieb in dieser Beziehung an den hl. Ignatius. „Es kam wider unsern Katechismus und den Namen der Jesuiten ein deutsches Buch heraus, voll der Lästerungen, Verläumdungen und der ausgesuchtesten Lügen, so daß diese Geburt des Vaters der Lügen am würdigsten zu sein scheint. Gepriesen sei aber Jesus, für dessen Namen wir würdig geachtet werden, Schmach zu leiden".

Während Canisius seine gewohnte Wirksamkeit in jeglicher Art von Seelsorge in Wien fortsetzte, wurde er von vielen Seiten um seinen Rath und seine Vermittlung bei Gründung von neuen Collegien der Gesellschaft gebeten. Das geschah besonders von dem Primas von Ungarn, ferner zu wiederholtenmalen von dem Herzoge Albrecht von Bayern, und von dem Fürstbischofe von Breslau.

Als König Ferdinand (1554) sich entschloß, für Böhmen ein Collegium der Gesellschaft Jesu zu gründen, so wählte er dazu auf Anrathen des Canisius die Hauptstadt des Landes, Prag. Dieser begab sich persönlich dahin, und ordnete Alles für die Herrichtung der neuen Stiftung, was ein sehr mühsames Geschäft war, obwohl man ihm von Seite der katholisch Gesinnten mit der größten Bereitwilligkeit entgegen kam. Nebenbei versäumte er nicht als Predi-

ger aufzutreten, wodurch er sich ebenso, wie durch seine bewiesene Klugheit und Milde, die Herzen der Vornehmen des Volkes gewann. Als endlich die erbetenen Jesuiten in Prag angekommen waren (1556), hatten sie in den ersten Monaten mit großer Noth zu kämpfen. Canisius war aber gleichsam die Seele des jungen Vereines. Er stärkte wunderbar seine lieben Ordensbrüder. Am 7. Juli eröffneten sie ihre Schulen. Aber der Geist der Verfolgung regte sich auch hier. Die Gegner strebten diesen wahren Aposteln nach dem Leben. Nicht selten vernahmen sie den Ruf, man werde sie in die Moldau werfen. Als Canisius eines Tages am Hochaltar das Meßopfer feierte, schleuderte man einen großen Stein durch das Fenster, der neben dem Altare niederfiel. Am Tage vor Christi Himmelfahrt wurde Pater Cornelius von einem Böhmen während der Consekration mit Schimpfworten angefallen und mit Faustschlägen bedroht. Ein muthiger Bruder setzte den rohen Menschen vor der Kirchenthüre ab. Doch diese Verfolgung milderte sich bald. Die Gründung eines Conviktes für die Söhne höherer Stände und die Errichtung eines Seminars für arme Studierende der Theologie, welche beide Canisius zu Stande brachte, waren von dem wohlthätigsten Einflusse. Selbst viele Hussiten vertrauten ihre Söhne den Vätern zur Erziehung an, die von nun an ungestört in ihrem heiligen Berufe wirken konnten.

Fast zur selben Zeit, in welcher dieses Collegium in Prag begründet wurde, erstand auch ein solches in Ingolstadt. Die Verdienste, welche sich hiebei Canisius erwarb, sind unsterblich. Er war es, der die schwierigen Unterhandlungen mit den Räthen des Herzogs Albrecht mit der größten Klugheit führte und nicht müde wurde, die fast unübersteiglichen Hindernisse aus dem Wege zu räumen. War auch der Herzog auf's beste gesinnt, so hatte sich doch unter seinen Ständen eine den Jesuiten überhaupt feindliche Partei gebildet. Mehrere seiner Rathgeber wollten zu viele Rücksicht auf die Forderungen dieser Partei nehmen. So kam es, daß es langer Verhandlungen bedurfte, die aber endlich zu glücklichem Ausgange geführt wurden. In den Mittagsstunden des 7. Juli (1556) sah Ingolstadt 18 Jesuiten in seine Mauern einziehen. Sie kamen, um den Grundstein für die zukünftige Wirksamkeit des Ordens im Bayerlande zu legen.

Canisius befand sich damals in Prag. Als er aber die Ankunft seiner Ordensgenossen in Ingolstadt vernommen hatte, eilte er, sobald es ihm möglich geworden war, herbei. In den ersten Tagen des August war er bereits in Ingolstadt. Es bedurfte aber auch sehr seiner Anwesenheit. Denn sobald die Schulen eröffnet wurden, erhob sich von Seite der früheren Lehrer, die materiellen Schaden fürchteten, bedeutender Widerstand. Auch die Pfarrer

waren der jungen Schule nicht sehr hold, sie glaubten das Institut der Chorknaben gefährdet. Eine andere Partei war schon grundsätzlich den Jesuiten abgeneigt. Die gar zu karge Besoldung der Professoren wurde indeß bald aufgebessert.

Mit der Errichtung des Collegiums in Ingolstadt hatte der Ordensgeneral zugleich auch die Einrichtung getroffen, daß die bereits in Wien, Prag und Ingolstadt bestehenden Häuser seines Ordens in einen engeren Verband gebracht und als oberdeutsche Provinz constituirt wurden. Dieser sollten dann alle Collegien, die im Laufe der Zeit noch in Böhmen, Oesterreich und den oberdeutschen Ländern sich bilden würden, einverleibt werden. Zum Provinzial ernannte er den Canisius. So sehr sich auch seine Demuth gegen diese Würde sträubte, so sehr er auch bat, einen andern, nach seiner Meinung würdigeren Mann, mit diesem Amte zu betrauen, es half nichts. Wie er der erste Deutsche gewesen, der in den Orden trat, so wurde er nun auch der erste Provinzial in Deutschland. So wichtig dieses Amt war, so beschwerlich war auch dessen Führung. Galt es ja die Einführung eines neuen Ordens in einem religiös ganz zerklüfteten Lande. Nur ein Mann, der so vertraut mit den Verhältnissen und Personen war, wie Canisius, und der neben aller Klugheit mit einem solchen Eifer ausgerüstet war, konnte diese schwierige Aufgabe zur Zufriedenheit aller Betheiligten lösen.

Bald nach seiner Erhebung zum Provinzial sehen wir den Seligen auf dem Reichstage zu Regensburg thätig. Er stand damals an der Seite des Cardinals Otto von Augsburg, in dessen Residenzstadt Dillingen er vor seiner Hinreise nach Regensburg einige Zeit verweilt hatte. Es handelte sich, wie auf allen Reichstagen damaliger Zeit, um einen Versuch, die Protestanten und Katholiken mit einander auszusöhnen. Während die treu kirchlich Gesinnten eine solche Versöhnung nur in vollkommener Unterwerfung unter die Beschlüsse der Synode von Trient fanden, suchten Andere dieselbe durch ein sogenanntes Religionsgespräch anzubahnen. Obwohl Canisius sich entschieden gegen das letztere Mittel ausgesprochen und offen erklärt hatte, eine solche Versammlung könne nach seiner Meinung der König ohne Zustimmung des Papstes nicht zugeben, so entschied man sich doch für das Religionsgespräch. Und auf Befehl Ferdinands mußte sogar Canisius selbst mit Bewilligung seines Ordensobern daran Theil nehmen.

Während seines Aufenthaltes in Regensburg versah er auch die Domkanzel, und wie überall, so fehlte es auch hier nicht an dem reichsten Segen der göttlichen Gnade.

Im Jahre 1556 starb der heilige Ordensstifter Ignatius. Zur Wahl eines neuen Generals mußte auch Canisius im Frühjahre 1557 nach Rom pilgern. Da aber wegen verschiedener Hindernisse diese Wahl-

handlung nicht vorgenommen werden konnte, so kehrte er nach Deutschland zurück, um an dem Religionsgespräche, das im Herbste zu Worms statthaben sollte, sich zu betheiligen. Auf der Reise dahin hielt er sich einige Zeit in München auf, wo bereits wieder Verhandlungen wegen Gründung von Jesuitencollegien in München selbst und in Landshut begannen. Auch besuchte er den Cardinal Otto in Ellwangen und zog dann im Namen Gottes hin gen Worms, wo er beim Klerus gute Aufnahme fand. Auch hier widmete er sich der Verkündigung des göttlichen Wortes in der Domkirche.

Während des Religionsgespräches entfaltete Canisius die höchste Thätigkeit. Aus mehreren Vorträgen leuchten seine Wissenschaft wie seine Liebe zur Kirche hervor. Doch bald zeigte sich, daß alle Mühe, die man sich auf katholischer Seite gab, vergebens sei. Ende des Jahres löste sich die Zusammenkunft förmlich auf, nachdem schon am 20. September die letzte Sitzung gehalten worden war. Bei den Protestanten war die innere Uneinigkeit vollständig zu Tage gekommen.

Während der Unterbrechung des Religionsgespräches begab sich Canisius nach Köln, seiner zweiten Vaterstadt. Am Allerheiligenfeste hielt er im Dome daselbst die Predigt. Seinen Aufenthalt in der Stadt benutzte er aber besonders dazu, um seinem Orden eine festere Begründung daselbst zu geben, und

die Vorurtheile, die sich nicht selten gegen ihn kundgaben zu zerstreuen. Wenn wir schon das Leben des Canisius vor dem Colloquium zu Worms ein bewegtes nennen müssen, so scheint uns dasselbe von jetzt an noch weit bewegter sich gestaltet zu haben. Unmittelbar nach dem Ende der Wormser Zusammenkunft beschäftigten den Seligen mehrere Anträge, die in Betreff der Einführung seines Ordens in mehreren Städten und Bisthümern an ihn gelangt waren. Vor Allem aber hielt er es für nothwendig, der katholischen Sache in Stadt und Bisthum Straßburg sich anzunehmen. Er begab sich daher nach Bergzabern, wo der Bischof Residenz hielt. Ehe die Verhandlungen begonnen werden konnten, verstrich fast ein Monat, in welcher Zeit Canisius sich der Seelsorge widmete und einen Auszug aus seinem Religionsbuche bearbeitete. In Straßburg selbst richtete er durch eine Predigt am zweiten Sonntage nach Heiligdreikönigfest die tiefgebeugten Katholiken einigermaßen wieder auf. Sodann begab er sich nach Freiburg im Breisgau, wo das neue Collegium gegründet werden sollte. Im strengsten Winter machte er hierauf von da die Heimreise über Dillingen nach Ingolstadt. In ersterer Stadt verweilte er bei Cardinal Otto einige Zeit und bewirkte durch seinen Rath, daß derselbe mehrere Schritte zum Besten der katholischen Religion am Hofe des Königs Ferdinand unternahm. In Ingolstadt selbst erwartete er die

Nachricht, wo er mit König Ferdinand, der nun den Kaiserthron besteigen sollte, zusammentreffen könne.

Diese Begegnung erfolgte zu Nürnberg. Der Monarch kam ihm mit vollem Vertrauen entgegen und theilte ihm alle seine Sorgen und Kümmernisse mit, unter denen die unkirchliche Gesinnung seines ältesten Sohnes Maximilian nicht die geringste war. Canisius suchte den gebeugten Fürsten wieder aufzurichten und zu trösten. Er wendete ihm seine Gebete zu, und wußte auch solches in der Gesellschaft Jesu zu bewirken.

Kurze Zeit darauf befand sich Canisius in München, wo die Bedingungen festgestellt wurden, unter welchen auf Wunsch des Herzogs Albrecht ein Collegium daselbst gegründet werden sollte. Von hier aus begab sich Canisius wieder auf den Wunsch des Herzogs nach Straubing, wo ein unkirchlich gesinnter Pfarrer bedeutenden Anhang gewonnen und keine geringe Verwirrung angerichtet hatte. Von Anfang März bis Mitte April konnte er hier verweilen. Seinen Predigten und Rathschlägen gelang es, die Sache wieder zum Bessern zu wenden.

Schon um die Mitte des Monats Mai (1558) treffen wir Canisius in der Hauptstadt der Christenheit, in Rom. Er war von seinen Vorgesetzten zur bevorstehenden Generalcongregation einberufen worden. Am Festtage der Heimsuchung Mariens erfolgte die Wahl des neuen Ordensgenerals. Sie fiel auf

Pater Laynez. Canisius war damit betraut worden, unmittelbar vor der Wahlhandlung an die Wähler eine Rede zu halten, welchem Auftrage er mit ebenso viel Gewissenhaftigkeit als Klugheit nachgekommen war. Die übrigen Verhandlungen in der Generalcongregation betrafen die bindende Annahme der Ordensconstitutionen, welche der heilige Ignatius seiner Gesellschaft gegeben hatte. Ehe aber all diese Geschäfte beendigt waren, mußte Canisius Rom verlassen, da ihn der Papst dem Nuntius Mentuat als Begleiter beigab, welchen er nach Polen zu dem bevorstehenden Reichstage von Petrikow sandte. Auch in dieser Sendung bewährte er das Vertrauen, das diese Aufgabe ihm gestellt hatte. Schon auf der Hinreise hatte er es dem Kaiser Ferdinand I. versprechen müssen, daß er auf dem im folgenden Jahre (1559) in Augsburg abzuhaltenden Reichstage erscheine. Er begab sich auch dahin, als der Papst und sein General die Erlaubniß dazu ertheilt hatten. An der Spitze der wahrhaft conservativen Katholiken, die eine wahre Reform in der Kirche unter innigstem Anschlusse an das Oberhaupt derselben wollten, stand Cardinal Otto, der ebenso, wie der Kaiser selbst, Canisius sehr oft in sein Vertrauen zog und in den wichtigsten Angelegenheiten berieth. Daß die katholische Sache hier eine glückliche Wendung nahm, ist nicht zum geringsten Theile den Bemühungen und Rathschlägen des Pater Canisius zu danken. Während dieses

Reichstages schon bestieg Canisius oftmals die Domkanzel, und ehe derselbe geschlossen wurde, hatte er hier einen bleibenden Wirkungskreis erlangt. Wie das geschehen und auf welche Weise er das Predigtamt an der Kathedrale versehen, das wollen wir nun in dem folgenden Abschnitte schildern.

III.

Schwere Stürme waren während der ersten Periode der Reformation über die Stadt des heiligen Ulrich hingezogen. Schon in den ersten Jahren fanden sich zahlreiche Anhänger Luthers unter den Bewohnern Augsburgs. Die Neuheit der Lehre, die Leichtigkeit der Forderung durch den Glauben allein, ohne die Werke selig werden zu können, die gewährte größere Freiheit in den Sitten fanden unter der wohlhabenden Bürgerschaft großen Anklang. Bald war die große Zahl, durch verschiedene Prediger dazu ermuntert, der neuen Lehre zugethan. Wie fast überall in den deutschen Reichsstädten war auch hier der Rath im großen Ganzen auf Seite der Lutheraner getreten.

Im Jahre 1537 wurde der Clerus vertrieben, jeglicher katholische Gottesdienst abgeschafft und den Gewissen der noch katholisch gesinnten Bewohner schwerer Zwang angethan. Augsburg nahm Theil am Schmalkaldischen Bunde, der wie gegen die

katholische Religion ebenso auch gegen das Oberhaupt des Reiches, den Kaiser, gerichtet war. Freilich, tiefgedemüthigt genoß es auch die bittern Früchte, welche dieses Unternehmen seinen Theilhabern, großen und kleinen, brachte. In Folge des mit Karl V. gemachten Friedens kehrte die Geistlichkeit zurück, nahm Besitz von den Kirchen und der Gottesdienst wurde wieder eröffnet. Damals war der schon öfter genannte Cardinal Otto Bischof der Augsburger Diözese, ein Mann voll Eifer für den Aufschwung der katholischen Sache und voll Muth in Vertheidigung derselben, stets bereit, hiefür die größten Opfer zu bringen, ein Gegenstand der Liebe aller ächten Katholiken, bitter gehaßt und verleumdet von Seite seiner Gegner.

Durch die Rückkehr des Klerus hatte sich die Lage der Katholiken zwar in Etwas gebessert, aber immer war sie noch traurig genug. Wenn auch bei jeder Pfarrei sich noch ein Grundstock von Katholiken erhalten hatte, so war dieser doch gar sehr zusammengeschmolzen. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Bürger und Einwohner bekannte sich zur neuen Lehre. Reichthum, Macht und Ansehen waren Eigenthum der Protestanten geworden. Die Katholiken waren die ärmere Klasse und standen in Abhängigkeit von der herrschenden Mehrheit. Viele gemischte Ehen, damals wie heutzutage das beste Mittel für Verbreitung eines schauerlichen Indiffe-

rentismus, bestanden unter den Bewohnern der Stadt. Dadurch verfielen natürlich sehr viele Katholiken einer schädlichen Lauigkeit. Diese, die herrschende Menschenfurcht, sowie die materiellen Vortheile, welche bei der Zuneigung zur Gegenseite geboten waren, entfremdeten sie immer mehr ihrer Kirche. Die Uebungen der heiligen Religion, namentlich der Besuch des Gottesdienstes, der öftere Empfang der heiligen Sakramente, das kirchlich angeordnete Fasten u. s. w. waren vielfach in Abgang gekommen. Hatten sich ja doch im Jahre 1559 bei der Frohnleichnamsprozession kaum 20 Personen betheiligt; eine Thatsache, die mehr als alles Andere den tiefen Verfall kennzeichnet.

Unter solchen Umständen wurde Canisius auf die Domkanzel von Augsburg berufen. Dr. Faber, aus dem Orden des heiligen Dominikus, ein sehr gelehrter und eifriger Prediger, war gestorben. Wie oben gesagt hatte Canisius schon während des Reichstages öfter die Kanzel bestiegen und gezeigt, mit welcher Beredtsamkeit das göttliche Wort zu verkünden er im Stande sei. Im Domkapitel wurde dadurch der Wunsch rege, diesen ausgezeichneten Priester als beständigen Prediger an seiner Kirche zu gewinnen. Cardinal Otto war hocherfreut über diesen Plan seines Kapitels. Es stellte daher an Canisius die Bitte, das Predigtamt zu übernehmen, und zu gleicher Zeit wandte sich dasselbe auch am

9. Mai 1559 an den Ordensgeneral und trug ihm diese Bitte vor. In diesem Schreiben heißt es unter Anderm: „Da Sie, hochwürdiger und besonders hochzuverehrender General, erkennen, welch reiche Ernte in dieser ansehnlichen und berühmtesten Reichsstadt Deutschlands wartet, und wie vielfältig die Gelegenheit ist, sich um die christliche Religion Verdienste zu sammeln, anderseits das vornehmste Ziel Ihres Ordens ist, allenthalben den Bedürfnissen der Kirche zu begegnen, so können Sie nach unserm Dafürhalten nichts Gottseligeres, Gottgefälligeres und der katholischen Kirche Zuträglicheres thun, als wenn Sie uns gewähren, daß dieser Ihr edler Ordensbruder, Petrus Canisius, der sich durch seine Gelehrsamkeit, seinen heiligen Lebenswandel und jegliche Art von Tugend in ganz Deutschland den ersten Namen erworben hat, bei uns verbleibe und das Predigtamt übernehme." Als von Rom der Befehl zur Uebernahme der Domprädikatur eingetroffen war, trat Canisius, obwohl er persönlich manches Bedenken dagegen hatte, am 14. Juni desselben Jahres sein neues Amt an. Sein Gehülfe war Pater Jakob Seckler.

Seine Stellung war eine sehr schwierige. Dieses erklärt sich schon aus den vorher geschilderten Zuständen. Dazu kamen aber auch noch die starken Vorurtheile, die man protestantischerseits gegen diesen Priester der Societät Jesu hegte. Mehrere

protestantische Prädikanten, deren zwölf damals in Augsburg waren, ließen es nicht an Aufreizungen fehlen, und selbst das vollkommen priesterliche, tadellose Leben des Seligen war ein Gegenstand von Verleumdungen geworden. Canisius erwähnt derselben mit diesen Worten: „Ueber mich schreiben die Lutheraner nicht geringe Verbrechen, um das Ansehen meines Namens, das ich weder suche noch vertheidige, zu verdunkeln. Vom Hasse gegen die Jesuiten erglühen alle Neuerer. Ihnen dichten sie schreckliche Dinge an; vielleicht kommt es von Worten und Schmähungen in Kurzem zu thätlichen Mißhandlungen. Daß wir doch uns mehr angelegen sein ließen, ihnen mit Liebe zugethan zu sein, als sie sich bemühen, unserer Ehre zu nahe zu treten. Sie sind es gewiß werth, auch wenn sie uns verfolgen, um des Blutes und der Liebe Christi willen geliebt zu werden, schon deshalb, weil die meisten von ihnen aus Unwissenheit fehlen." Doch trotz solcher ungünstigen Zustände ließ er den Muth nicht sinken, sondern begann im Vertrauen auf Gottes Gnade sein Werk.

Anfangs soll Canisius bei seinen Vorträgen oft kaum dreißig Zuhörer gehabt haben. Als aber die Art und Weise, wie dieser Mann die Lehren der heiligen Religion verkündete, bekannter wurde, mehrte sich auch seine Zuhörerzahl. Weil zum großen Theile aus einer falschen Erklärung der heiligen Schrift

das Uebel geflossen war, so benützte Canisius jeden Sonn- und Festtag dazu, um die treffenden evangelischen Abschnitte gründlich und in beständiger Uebereinstimmung mit der Lehre der Väter zu erklären. Diese ganz im katholischen Geiste gehaltene Erklärung des Evangeliums bildete gewöhnlich nur den Eingang zur Predigt. In dieser selbst behandelte er jene katholischen Wahrheiten ausführlich, die von den Gegnern am meisten angefochten worden waren, oder die auf das Leben den größten Einfluß üben. So predigte er oft und mit erschütternder Ueberzeugung von den vier letzten Dingen des Menschen, um durch Darlegung dieser furchtbaren Wahrheiten besonders in der Fasten- und Adventzeit den Geist der Buße in seinen Zuhörern zu wecken. Da von gegnerischer Seite aus nur das geschriebene Wort Gottes mit Verwerfung der Tradition als göttlich anerkannt wurde, so trat er auch dieser Ansicht in seinen Predigten über die Merkmale des göttlichen Wortes entgegen. Lange Zeit beschäftigte er seine Zuhörer durch zusammenhängende Predigten über die zehn Gebote Gottes und besonders die obrigkeitliche Gewalt. Daß er jede Gelegenheit benutzte, um Alle zu einem öftern Empfange der heiligen Sakramente aufzufordern, versteht sich von selbst. Ebensowenig ließ er es an der Erklärung des tiefen Sinnes fehlen, welcher den kirchlich angeordneten Festzeiten und Gebräuchen

zu Grunde liegt. Wenn von Seite der Neuerer fortwährend der Abfall von dem lebendigen und Leben gebenden Mittelpunkte der Christenheit, dem apostolischen Stuhle, als Kennzeichen wahrer Religiosität gefordert und gepriesen wurde, so war es dagegen des Seligen eifrigstes Streben, die Liebe zum gemeinsamen Vater der Christenheit, und einen hingebenden freudigen Gehorsam gegen die Forderungen der Kirche in die Herzen der Zuhörer zu pflanzen. In den christlichen Lehren (Katechesen), die er sehr fleißig hielt, suchte er Allen einen recht gründlichen und leichtfaßlichen Unterricht in der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zu geben. Daß er nicht vergebens arbeitete, das zeigte die immer sich mehrende Zahl Derer, die sich um seinen Predigtstuhl schaarten. Aber auch eine weit größere Theilnahme bei dem Empfange der heiligen Sakramente zur österlichen Zeit bemerkte man. Als das Concil von Trient wieder in Fortgang gebracht werden sollte, verlieh durch eine Bulle vom 20. November 1560 Pius IV. einen Ablaß in Form eines Jubiläums. Canisius verkündete denselben am zweiten Sonntage des Adventes von der Kanzel aus. Bei dieser ihm so willkommenen Veranlassung nun hielt er mehrere Predigten über das Wesen des Ablasses, und unterrichtete so das katholische Volk in einer Sache, die so vielfach entstellt von den Gegnern behandelt wurde. Unverkennbar ruhte Gottes Segen

auf seinen Worten, denen seine Gebete und strengen Bußübungen als Salz dienten. Er selbst nennt den Erfolg einen wunderbaren. Zahlreich war der Andrang der Leute zu den heiligen Sakramenten. „Gott sei Dank," schrieb Canisius damals, „daß er der katholischen Sache hier einen größern Aufschwung verleiht."

Im Spätherbste des Jahres 1561 war ein neuer Jubelablaß vom heiligen Vater bewilligt worden, um alle Gläubigen zum gemeinsamen und noch dringenderen Gebete für glücklichen Erfolg des nunmehr eröffneten Conciliums anzueifern. Mit Freude benutzte Canisius diesen neuen Anlaß, um in seiner Weise zu arbeiten. Eine Reihe von Ablaßpredigten, die er im Dome zu Augsburg hielt, waren von dem glücklichsten Erfolge begleitet. Es trat eine große Besserung in religiöser und sittlicher Hinsicht ein, und die Uebertritte zur katholischen Religion mehrten sich. Seit mehr als 100 Jahren sei ein solcher Eifer für die Religion nicht mehr wahrgenommen worden, wie bei diesem Jubiläum in Augsburg es der Fall gewesen, sagte man allgemein. Canisius selbst berichtet darüber in einem Briefe an den ihm befreundeten Cardinal Hosius: „Ich schreibe etwas spät wegen des hier veröffentlichten Jubelablasses, der uns Arbeitern im Augsburger Erntefeld große Anstrengungen eingetragen hat, indem der Same des göttlichen Wortes häufig auszustreuen war und

darauf die Frucht eingeheimst werden mußte. Es scheint, daß es niemals zuvor glücklicher bei diesem Volke ergangen ist, soweit Menschengedenken reicht. Viele von den Irrenden haben sich zur katholischen Kirche zurückbegeben; dafür erleiden sie von der Welt an diesem Orte, wie einst das Jesuskind von Herodes, heimliche und öffentliche Verfolgung. Von sehr Vielen konnten die Beichten gehört werden, welche viele Jahre zuvor das Bußsakrament vernachlässigt hatten. Bei dem öffentlichen Bittgange stellte sich eine größere Schaar von Betenden ein, als in den verflossenen Jahren. Das hat den Katholiken außerordentlich wohlgethan, besonders als man sehen konnte, wie ehrerbietig zugleich bei dem zahlreichen Zudrange zum Tische des Herrn die heilige Eucharistie empfangen wurde; auf die Gegner konnte es nur verstimmend wirken. Daß sie mit vollen Backen gegen das Unternehmen des Concils losfahren, läßt sich nicht verwundern. Doch erweckt und erleichtert auch unter ihnen der Herr die Gemüther von Diesen und Jenen, so daß sie ein Verlangen tragen, das katholische Licht zu sehen."

Das waren wunderbare Erfolge, die vor ein paar Jahren noch Niemand erwartet hatte. Große Freude entstand darüber in allen gutgesinnten Kreisen. Von vielen Seiten her empfing Canisius Glückwunschschreiben. Selbst der heilige Vater, zu dessen Ohren die Kunde von dieser gesegneten Wirksamkeit

gedrungen war, hatte schon am 5. März 1591 ein Breve an ihn erlassen, worin er erklärt, mit welcher Freude er von den Arbeiten des Canisius vernommen habe. Zu großem Troste gereiche ihm diese Nachricht, und er preise Gott ob der Barmherzigkeit, die er so Vielen durch ihn als sein Werkzeug zu Theil werden lasse. Dann sagt der Papst in seinem Schreiben: „Fahre fort, geliebter Sohn, wie Du angefangen, und wende Alles an, um so viele Seelen, als Dir möglich ist, Gott zu gewinnen. Verfolge ein so heiliges Geschäft, werde nicht müde in einem so heiligen Kampfe; so wirst Du dereinst von dem großen Herrn, dem Du dienest, auch die Belohnung erhalten, welche er seinen guten und getreuen Dienern versprochen hat. Können wir auf was immer für eine Weise nach Deinem Wunsche Etwas zum Heile der Seelen beitragen, so sei versichert, mit Vergnügen werden wir Dir Alles gewähren.“

Auf solchen freundlichen Zuspruch aus so hohem Munde antwortete Canisius in aller Demuth und bat den Papst für sich und die Seinigen um ferneres Wohlwollen. Aber nicht nur in katholischen Kreisen, sondern auch bei den Protestanten erregte die Wirksamkeit des Canisius großes Aufsehen. Eine große Bedeutung hatte die Bekehrung von zwei edlen Damen, die von Jugend auf im Irrthume erzogen worden, und durch Heirath in die durch katholische Gesinnung ausgezeichnete Fugger'sche Familie ge-

kommen waren. Die Eine davon war Sibylla, Gemahlin des Markus Fugger, eine geborene Gräfin von Eberstein; die Andere Ursula, die Gattin von Georg Fugger. Die Erstere nahm in Folge eines nächtlichen Gesichtes Unterricht in der katholischen Religion bei Pater Canisius, gegen den sie früher einen großen Widerwillen gehegt hatte. Sie legte nach vollendetem Unterrichte das katholische Glaubensbekenntniß ab, machte sodann unter Leitung ihres Meisters die geistlichen Uebungen des hl. Ignatius und ward fortan eine Zierde der katholischen Damen Augsburgs. Ob ihre Schwägerin Ursula erst durch ihr Beispiel bewogen, sich dem katholischen Glauben zuwandte, oder aber vor ihr noch zur Religion der Väter zurückkehrte, scheint nicht ganz entschieden zu sein. Sei dem aber, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß auch bei ihr die Annahme des katholischen Glaubens eine Frucht vollständiger Ueberzeugung war und auch sie ferner durch reinen Glauben und thatkräftige Liebe wie ein glänzender Stern weithin leuchtete.

Als die Eröffnung des Concils nahe war, begann Canisius auch in Predigten auf dasselbe seine Zuhörer aufmerksam zu machen. Er zeigte, wie es nicht weltlichen Fürsten zustehe, Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren zu geben, sondern den vom heiligen Geiste gesetzten Bischöfen in Verbindung mit dem obersten Hirten, dem Nachfolger des

heiligen Petrus. Ebenso widerlegte er die auf's Neue in Umlauf gesetzten Einwürfe gegen das Concil. Und während er auf solche Weise für die Synode wirkte, suchte er auch durch Ermahnungsschreiben die Prälaten von Deutschland zu einer regeren Theilnahme an dem begonnenen Werke zu bestimmen. An ihn selbst aber erging alsbald eine Berufung nach Trient zum Concil. Das Domkapitel ließ sich aber nicht sehr geneigt finden, seinen Prediger ziehen zu lassen. „Nie wird die Anwesenheit des Canisius in Trient so nothwendig sein, sagten sie, als sie dermalen in Augsburg ist. In Trient sind gegenwärtig alle großen Männer versammelt, welche die christliche Welt besitzt; und es wird Niemand einfallen, seine Abwesenheit zu bedauern, während er hier eigentlich der einzige Mann ist, der mit Kraft und Erfolg für die Religion kämpft. Es ist zu besorgen, daß die Neubekehrten vielleicht noch nicht im Stande sind, die Angriffe der Gegner auszuhalten. Während seiner Abwesenheit werden sie wieder Muth fassen und kühner als jemals herfallen über das furchtsame, schwache Häuflein, das mit ihm all der Hilfe beraubt ist, die es allein nur von diesem großen Manne erwartet, den es als seinen Apostel verehrt."

Auch Cardinal Otto sprach sich dagegen aus, daß gerade jetzt vor der Fastenzeit Canisius Augsburg verlasse. „Das Vorhaben," schrieb er am

4. Januar 1562 an den Cardinallegaten Hosius, „den Pater Canisius nach Trient zu berufen, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Nicht ohne Grund lassen Euch Eure Klugheit und Frömmigkeit befürchten, seine Entfernung dürfte der ganzen Stadt, sowie allen Häusern seiner Gesellschaft in Deutschland, über die er als Provinzial zu wachen hat, zu großem Nachtheile gereichen. Dieser Nachtheil trifft auch eine zahllose Menge Menschen, die seine Anwesenheit auf dem guten Wege erhält, oder sein immer thätiger Eifer auf denselben zurückführt. Aus demselben Grunde widersetzten sich die Chorherren meines Kapitels in Augsburg so standhaft dem Ansinnen des Kaisers, der ihn als seinen Abgesandten am Concilium nach Trient schicken wollte. Die nämliche Ursache bestimmte auch mich, und zwar gegen meine Neigung, ihn nicht mit mir hieher zu nehmen, sondern statt seiner den Bischof von Montalimo, einen Prälaten von bekannter Tugend, zu wählen. Weil es aber doch immer eine Sache von großer Wichtigkeit ist, daß Canisius diesen Verhandlungen der Kirchenversammlung beiwohne, so bin ich diesfalls derselben Meinung mit Eurer Eminenz, daß man ihn um die Zeit, die Ihr zu bestimmen die Güte habet, dahin werde rufen können. Denn während der Fasten kann man ihn schlechterdings von Augsburg nicht entfernen, ohne sehr vielen Leuten wehe zu thun; das Wenigste, was ich sagen

kann. Zu lange Zeit darf man ihn auch selbst in Trient nicht aufhalten, sondern man muß ihn sobald als möglich wieder zurückschicken, damit er in der Ernte des Herrn arbeiten könne. Indeß werdet Ihr hierin verfügen, was Euch besser dünkt; denn ich verlasse mich ganz auf Euere vorzügliche Klugheit, und werde stets glauben, was Ihr sowohl in dieser, als in jeder andern Sache verfüget, werde auch immer das Schicklichste und Beste sein. Ich wünsche, daß Euch unser Herr und Gott noch recht lange in bester Gesundheit erhalte."

Wir haben diese beiden Schreiben deßhalb ausführlich angeführt, weil sie Zeugniß geben von dem Werthe, den man damals diesem Manne beilegte. Während der Fastenzeit 1562 arbeitete Canisius ununterbrochen in Predigten und Katechesen. Gewöhnlich hielt er 4 Predigten und 3 Christenlehren in Einer Woche. Es darf uns daher nicht wundern, wenn er am Charfreitage in seiner Gesundheit so herabgekommen war, daß er zu erliegen drohte. Doch um Ostern erholte er sich wieder. Vom Concil, wo er nur kurze Zeit thätig gewesen, kehrte er wieder um die Mitte des August nach manchen Geschäften in die Mauern Augsburgs zurück, wo er von der katholischen Bürgerschaft mit der größten Freude empfangen wurde, und seine Predigten fortsetzte. Im Anfange vom Jahre 1563 mußte Canisius nach Innsbruck, vom Kaiser berufen. Doch auf die

Fastenzeit war er wieder in Augsburg, um sein heilig Amt zu üben. Nach Ostern aber riefen ihn dringende Geschäfte wieder nach der Hauptstadt von Tyrol zurück, wo er am Kaiserhofe auf wirklich ausgezeichnete Weise für das Beste der Religion wirkte. Bald nach seiner Rückkehr nach Augsburg, nämlich im Monate August, begab sich Canisius auf Bitten des Patriciers Illsung, Statthalters von Vorderösterreich, nach diesem Theile von Schwaben, besuchte dort mehrere Klöster, stärkte diese Ordensleute in der Treue gegen die katholische Sache und predigte an mehreren Orten unter großem Zulaufe des katholischen Volkes. Auf seiner Rückkehr gelang es ihm, eine Edelfrau zur Annahme der katholischen Religion zu bewegen. In der Stadt aber war die Pest eingekehrt, die auf ihrem Zuge von Ost nach West überall schauerliche Verheerungen anrichtete. Wie er schon früher bei der Kunde von ihrem Annähern zur Buße aufgefordert hatte, so that er es jetzt desto mehr. Auch öffentliche Bittgänge wurden auf sein Betreiben angestellt, und die Katholiken nahmen sehr zahlreichen Antheil an denselben. Canisius und seine Mitbrüder eilten bald in die Pesthäuser vor der Stadt, um den Kranken die Sakramente zu spenden und Trost zu bringen; bald sah man ihn in den Privatwohnungen der Katholiken thätig. Er forderte kräftig alle Stände zur Lebensbesserung und zur leiblichen Hilfeleistung in dieser

großen Noth auf. Sein Eifer trug auch hier die schönsten Früchte, und das Uebel ging schneller vorüber, als man dachte.

Im Herbste desselben Jahres (1563) wurde in Dillingen der Grund zu einem Collegium für die Gesellschaft Jesu gelegt, und im Sommer des folgenden Jahres von Cardinal Otto die Studienanstalt den Jesuiten übergeben. Canisius war es, der sie im Namen des Ordens übernahm. In der Uebergabsurkunde des Cardinals finden wir ein herrliches Zeugniß für Canisius. Dort lesen wir nämlich: „Was mich hiezu (zur Uebergabe der Anstalten an die Jesuiten) besonders bewog, war die langjährige Bekanntschaft, die ich bei genauerm Umgange mit vielen Vätern dieser Gesellschaft hatte, so zu Dillingen vor und nach Errichtung der Anstalt mit dem hochwürdigen, gelehrten, nie genug zu lobenden Claudius Jajus, der mehrere Jahre bei mir wohnte; deßgleichen mit dem unvergleichlichen, gottseligen und gelehrten Herrn Petrus Canisius, der in meiner Stadt und Diözese Augsburg unglaublich viel Gutes durch Bekehrung der Irrgläubigen, Befestigung der Katholiken und andere überaus bewunderns- und anerkennenswerthe Leistungen ununterbrochen, unermüdlich und lobenswürdig eine lange Zeit hindurch gestiftet hat".

Von dem Augenblicke an, da die Studienanstalt zu Dillingen an die Väter der Gesellschaft Jesu

übergeben worden war, begann auch ihre hohe Blüthe. Sie trug der Diözese die schönsten Früchte. Canisius hatte nicht umsonst eine so große Sorgfalt für dieselbe verwendet.

Im Jahre 1565 hatte Canisius mit seinen Genossen in Augsburg manche unverdiente Kränkung zu erdulden. Aber auch in dieser Leidensperiode benahm er sich mit vollkommener Ruhe und richtete sein Augenmerk auf einen höhern Zweck, auf die Verherrlichung Gottes und das Heil seiner Mitmenschen. Wahrscheinlich um diese Zeit treffen wir den Pater im Städtchen Weißenhorn. Georg und Ursula Fugger hatten ihn gebeten, dort Mission zu halten. Der Stadtpfarrer aber begab sich mit ihm nach Augsburg, um hier unter seiner Leitung die heiligen Uebungen zu machen, und sich zur Fortsetzung des begonnenen Werkes zu rüsten. Sein Beispiel fand bei vielen Priestern der Umgegend Nachahmung.

Nachdem Canisius in Augsburg die Fastenpredigten (1565) mit außerordentlichem Erfolge vollendet hatte, erfolgte seine Abreise nach Rom, wo nach dem Tode des Pater Laynez wiederum die Wahl des Generals vorgenommen werden mußte. Am 2. Juli war der heilige Franz von Borgia erwählt worden, und sogleich nach vollzogener Wahl erhielt von Seiten des Papstes Canisius den ebenso ehrenvollen als schwierigen Auftrag, in Deutschland bei

Bischöfen und Fürsten für die Annahme des Trienter Concils zu wirken. In Folge davon wurde er lange Zeit der Domkanzel entzogen, und wir sehen ihn über Dillingen nach Würzburg, Köln, Nymwegen, Osnabrück, Mainz und Trier seinen Wanderstab setzen und fast überall glückliche Erfolge gewinnen. Diese Reise fiel in die Wintermonate und war mit zahlreichen Beschwerden verknüpft. In der Fastenzeit 1566 hielt er zum letzten Male im Dome von Augsburg die Fastenpredigten, in deren Folge eine wahrhaft christliche Osterfeier die Bewohner der Stadt beglückte. Die Gegenstände, die er damals behandelte, waren die Buße und Beicht, das Wort Gottes, die Rechtfertigung mit den guten Werken und das Leiden des Herrn. Am Palmsonntag verkündete er den Jubelablaß, den Pius V. gewährt hatte. Am Charfreitage predigte er dreimal, im Ganzen 8 Stunden. Nebenbei war er unermüdet im Bußgerichte. Gerade während der Fastenzeit war hier unter Maximilian, der seinem Vater Ferdinand († 25. Juli 1564) gefolgt war, der Reichstag versammelt. Canisius wirkte mit seinen Mitbrüdern Natalis und Ledesma sehr glücklich als Rath des Cardinallegaten Commendone für die katholischen Angelegenheiten. Da Pater Canisius Provinzial war, so mußte er selbstverständlich auch während der Jahre, da er die Domkanzel versah, sich nicht selten von da entfernen, um die ihm unter-

stellten Collegien zu visitiren. Aber während der Fasten- und Adventzeit war er fast immer an seinem Platze. Auch andere Geschäfte, wie wir schon gesehen haben, riefen ihn oft von dannen. So war er 1559 im November in München, wo das neue Colleg eröffnet wurde. 1560 verweilte er zu Wien, im Spätherbste desselben Jahres in Innsbruck. Im Sommer 1561 treffen wir ihn in Prag und auf dem Rückwege in Ellwangen. Wie wir schon oben angedeutet haben, mußte er 1562 beim Concil in Trient erscheinen. Auf der Rückreise und im folgenden Jahre beherbergte ihn wieder Innsbruck. Die Gründung des Collegiums in Dillingen machte ihm viel zu schaffen. Dazu kamen die Reisen in der Winterszeit 1565 und 1566. Man möchte glauben, all diese vielen Arbeiten und Wanderungen wären fast unmöglich, und überstiegen weit die Kräfte eines einzelnen Mannes. Und doch leistete dieses Alles Canisius, aber freilich nur mit der Gnade Gottes und in Kraft des heiligen Gehorsams.

Während seiner Anwesenheit in Augsburg war zudem noch seine Thätigkeit nicht blos auf die Kanzel beschränkt. Er gab fortwährend die Uebungen des heiligen Ignatius und beschäftigte sich auch mit literarischen Arbeiten. So besorgte er eine Revision des Breviers der Augsburger Kirche, vollendete den Auszug aus seinem Lehrbegriffe und schrieb ein gutes katholisches Gebetbuch. Er unterzog sich außerdem

noch der Mühe, die Schrift des Cardinals Hosius gegen den Reformator Brenz durchzusehen. Nebenbei führte er einen ausgebreiteten Briefwechsel und nahm sich der armen Domschüler hilfreich an. Auch kam durch seine Bemühungen ein katholischer Buchdrucker in die Stadt, der den Verlag katholischer Bücher besorgte.

Nach dem Reichstage 1566 stellte Pater Canisius die Bitte um Enthebung von dem Provinzialate. Diese wurde ihm zwar nicht gewährt; dagegen nahm ihm Pater Natalis die Domkanzel ab und übergab selbe seinem Ordensbruder Joseffius, der 30 Jahre lang zum großen Nutzen der Augsburger dieses Amt bekleidete. Viele Jahre hindurch bewahrte Augsburg ein dankbar liebevolles Andenken dem Manne, der die katholische Religion so zu sagen wieder in die Mauern der Stadt zurückgeführt hatte. Von ihm sagte sechzig Jahre später der Bischof von Augsburg in seinem Visitationsberichte von 1629: „Augsburg muß ihn als seinen Apostel, und sich zu nicht geringem Danke gegen ihn verpflichtet erkennen."

IV.

War die große Last, die bisher auf den Schultern des Canisius drückend genug ruhte, durch die Abnahme des Predigtamtes in Augsburg auch etwas

erleichtert worden, so hatte derselbe doch in seiner Würde als Provinzial noch Arbeit genug. Dazu kam aber auch noch, daß er bei dem großen Ruhme, den er allenthalben genoß, von verschiedenen Seiten her in Anspruch genommen wurde. Sein Leben war daher noch immer ein sehr bewegtes.

Nachdem er mit dem Visitator des Ordens, Pater Natalis, die Collegien von Dillingen, Ingolstadt und Innsbruck besucht hatte, treffen wir ihn in Wiesensteig in Schwaben. Hier gelang es ihm, den Grafen Ulrich von Helfenstein wieder zur Kirche zurückzuführen, die er vor zehn Jahren auf Anrathen eines gewissen Jakob Andreä, genannt Schmidlin, verlassen und zugleich in seiner Herrschaft die neue Religion eingeführt hatte. Die Erwartungen des Grafen von einem bessern, sittenreinern Leben unter der Herrschaft der neuen Lehre waren bitter getäuscht worden.

Den Winter von 1566 auf 67 verbrachte Canisius in Dillingen. Aber in der Fastenzeit 1567 schon stand er auf der Domkanzel zu Würzburg, wo er mit ungemeinem Segen wirkte. In jeder Woche predigte er dreimal; zugleich hielt er auch für die Kinder Katechesen, gab den Priestern Exercitien und unterstützte den Bischof mit seinem weisen Rathe.

Noch im Frühlinge desselben Jahres erlebte die Diözese Augsburg ein besonders tröstliches Ereigniß. Ihr Bischof, Cardinal Otto, hatte eine große Diözesan-Synode zusammenberufen zur feierlichen Annahme der

Beschlüsse des Conciliums von Trient. Am 15. Juni wurde die Versammlung eröffnet und zwar im Collegium der Gesellschaft Jesu zu Dillingen. Bei dieser Gelegenheit durfte Canisius nicht fehlen. Konnte der Cardinal auch nicht mit allen seinen Vorschlägen durchdringen, so ward doch immerhin Bedeutendes erreicht. Canisius schreibt darüber an seinen Freund, den Cardinal Hosius, folgendermaßen: „Die Augsburger Synode, von ihrem Bischofe mit eben so viel Aufwand an Mühen als Kosten im Juni gefeiert, hatte einen glücklichen Ausgang. Denn nicht nur wurde das Trienter Concil daselbst angenommen, sondern auch mit der Reformation ein gewisser Anfang gemacht, und vieles Andere in vorzüglicher Weise berathen und beschlossen."

Die Verhandlungen, welche Canisius noch im selben Sommer im Auftrag des Papstes mit den Bischöfen von Würzburg und Straßburg in Betreff der Wahl ihrer Nachfolger noch bei ihren Lebzeiten pflog, hatten nur theilweise einen gewünschten Erfolg. Dagegen erfreute den Provinzial im Spätherbste die Ankunft eines frommen Jünglings von edler Abkunft aus Polen, der, vor den Verfolgungen der Seinigen fliehend, sich nach Rom begeben wollte, um dort in die Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden. Dieser Jüngling war Niemand Anderer, als Stanislaus Kostka, der nach wenigen Jahren schon als Heiliger in Rom starb. Canisius, an den er sich vertrauens-

voll gewandt hatte, behielt ihn einige Zeit in Dillingen, und um seine Demuth zu prüfen, wies er ihn an, die Zöglinge im Convikte zu bedienen.*) Als sich Veranlassung bot, sandte er ihn nach Rom mit einem empfehlenden Schreiben an den Ordens-General, der in Stanislaus eine der größten Zierden seines Ordens der Gesellschaft Jesu einreihte.

Um diese Zeit war es auch, wo Canisius den Auftrag erhielt, auf die Angriffe, welche protestantische Kirchen-Geschichtschreiber, die sogenannten Centuriatoren, gegen die katholische Wahrheit unternahmen, schriftlich zu antworten. Nur der Gehorsam konnte ihn bewegen, sich dieser Aufgabe zu unterziehen. Während er aber mit dieser schriftstellerischen Arbeit beschäftigt war, mußte er eine Menge anderer Angelegenheiten besorgen, was begreiflich das Erscheinen seines Werkes sehr verzögerte. So mußte er sich zu Anfang des Winters 1567 nach Innsbruck begeben, um dort die Gründung eines Jesuiten-Collegiums in Hall vorzubereiten und die Bedingungen festzustellen, unter welchen die Jesuiten die Seelenleitung von einigen frommen Jungfrauen über-

*) Noch jetzt befindet sich im Refektorium des Clerikal-Seminars zu Dillingen ein Bild, das den heiligen Stanislaus darstellt, wie er den Zöglingen aufwartet. Am Festtage des Heiligen wird es mit einem Kranze geziert, und den Alumnen in der Hauskapelle nach vollendeter Messe eine Reliquie des Heiligen zum Kusse gereicht.

nehmen wollten, an deren Spitze die beiden kaiserlichen Prinzessinnen Magdalena und Helena sich befanden. Auf der Reise dahin kehrte er im Kloster Ettal ein, und entging Tags darauf nur auf wunderbare Weise einer drohenden Lebensgefahr. Von da zurückgekehrt, verweilte er einige Zeit in Dillingen, mußte aber im Frühlinge des folgenden Jahres in Ellwangen Mission halten, die vom größten Segen Gottes begleitet war. Ein Gerücht, als ob Canisius protestantisch geworden wäre, rief ihn nach Würzburg, wo er im Dome dreimal predigte, und vor allem Volke sein Glaubensbekenntniß ablegte.

Nach der Rückkehr glaubte Canisius eine ruhigere Zeit zur Ausarbeitung seines Werkes zu finden. Allein er hatte sich in seiner Hoffnung getäuscht. Im Sommer 1568 mußte er nach Rom gehen. Die Provinz hatte ihn als ihren Vertreter gewählt. Die Reise dahin machte er in Gesellschaft unseres großen Bischofs, des Cardinals Otto. In der Domkirche zu Ancona wurde Canisius einer ganz besonderen göttlichen Erleuchtung gewürdiget. Hier lernte er, nach einem so ganz vom Geiste Gottes geleiteten Leben und Wirken, wie das seinige war, daß er in sich selber rein gar Nichts, Gott aber in seinen Werken Alles sei. In Loreto, wohin der Cardinal mit seinem Begleiter den Weg genommen hatte, predigte dieser in der Gnadenkapelle, während jener das feierliche Hochamt hielt. In Rom selbst voll-

brachte der Pater die aufgetragenen Geschäfte glücklich, und war Zeuge von dem seligen Tode des heiligen Stanislaus. Ueber Innsbruck kehrte Canisius wieder in seine Provinz zurück, überall die Collegien visitirend und mancherlei Angelegenheiten ordnend. Auch im Frauenkloster zu Inzighofen bei Sigmaringen erfreute man sich seiner liebevollen Theilnahme. Noch einmal, im Jahre 1569, hielt Canisius in Augsburg die Fastenpredigten. Große Freude bereitete ihm die Wahrnehmung, wie sehr in der Fugger'schen Familie das religiöse Leben in Blüthe stand.

Endlich nach vielen Bitten sollte sein längst gehegter Wunsch in Erfüllung gehen. Um ihm für seine literarischen Arbeiten mehr Muße zu gönnen, wurde ihm die Würde und Bürde des Provinzialates von seinen Obern abgenommen. Mit Freude führte Canisius seinen Nachfolger, den Pater Paul Hoffäus, in sein neues Amt ein, alle Genossen zum Gehorsame gegen diesen ermahnend, sich selbst aber ganz seinen Verfügungen überlassend. Von nun an nahm Canisius seinen bleibenden Wohnsitz in Dillingen. Wie zuvor in Amt und Würde, so war er auch jetzt in der demüthigen Stellung eines einfachen Paters das vollkommenste Muster eines ächten Ordensmannes. Seine schriftstellerischen Arbeiten mußte er aber oftmals unterbrechen, da sein Vorgesetzter ihm manchen Befehl gab, der nur in der

Ferne ausgerichtet werden konnte. Eine Zeit lang mußte er wieder nach Augsburg zurückkehren, um dort die Stelle eines andern Paters im Beichthören und in der Katechese zu vertreten.

Endlich im Jahre 1571 erschien der erste Theil seines Werkes gegen die Centuriatoren. Es führt den Titel: „Von den Entstellungen des Wortes Gottes; erstes Buch, worin von der evangelischen Geschichte des heiligen Vorläufers unseres Herrn, Johannes des Täufers, gegen die Neuerer unserer Zeit und gegen die Magdeburger Centuriatoren insbesondere gehandelt wird.“

Bald nachdem dieses Werk an die Oeffentlichkeit getreten war, wurde Canisius von Dillingen nach Innsbruck versetzt, um am Hofe des Erzherzogs Ferdinand die Predigtstelle zu übernehmen. Mit vielen Unterbrechungen verweilte Canisius sieben Jahre daselbst. Wie ehedem in Augsburg, so streute er auch hier mit gleichem Erfolge den Samen des göttlichen Wortes aus. Auf dem Wege von Innsbruck nach Hall, den er unzähligemal zu machen hatte, kehrte er nicht selten in den armen Hütten der Landleute ein, redete mit ihnen auf das Vertraulichste und unterrichtete sie im Glauben und in Uebung jeglicher Tugend. Besonders lieb hatten ihn die Kinder, die ihm stets zuliefen, und die man fast nur mit Gewalt von ihm trennen konnte. Das Volk bewahrt noch das Andenken an den frommen Christenlehrer.

Im Jahre 1573 war Canisius wieder in Rom. Papst Gregor XIII. hatte ihn berufen. Diese Berufung war von unsäglichem Nutzen für das deutsche Vaterland. Auf den Rath und die Fürbitte des Canisius nämlich stattete der Papst das deutsche Seminar in Rom, Germanikum genannt, mit gesicherten Einkünften aus und bedachte mit reichen Begabungen mehrere andere Seminarien in Deutschland, darunter auch das zu Dillingen. Während der Anwesenheit des Canisius in Rom starb daselbst sein Freund und Gönner, der große Cardinal Otto. Plötzlich aber verließ er die Hauptstadt der Christenheit. Es hatte verlautet, der Papst habe ihn dem Collegium der Cardinäle beigesellen wollen. Nach seiner Rückkehr lebte Canisius wieder in Innsbruck. Aber vielfache Aufträge an den Herzog von Bayern führten ihn häufig nach München und an andere Orte.

Der zweite Band seines Werkes trat im Jahre 1577 in Ingolstadt, wohin er sich begeben hatte, an's Licht. Er handelt von der heiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Nach dem Urtheile der Kenner übertrifft dieses Werk noch heute Alles, was je über Maria die Gebenedeite geschrieben worden ist. Es war im Plane des Canisius gelegen, noch ein drittes Werk in ähnlicher Weise zu bearbeiten, das den Apostelfürsten Petrus zum Gegenstande gehabt hätte. Allein dieser Ausführung traten seine

Vorgesetzten entgegen, die für seine Gesundheit fürchteten. Von nun an begleitete Canisius seinen Provinzial auf seinen Visitationsreisen und wirkte nicht selten an den Höfen katholischer Fürsten für das Wohl der katholischen Kirche. So treffen wir ihn unter Anderm auch in Landshut, wo Bayerns frömmster Herzog Wilhelm, damals noch Erbprinz, mit seiner Gattin Renata Hof hielt. Auch war Canisius eine Zeit lang mit der Seelenführung des Grafen Albrecht von Fürstenberg und seiner Gemahlin betraut. Wenn wir, wie es uns in diesem kleinen Lebensbilde vor Augen steht, das rastlose Leben, das reiche Schaffen des Seligen überblicken, so finden wir es sehr begreiflich, wenn in Canisius, der jetzt 60 Jahre zählte, manchmal die Sehnsucht nach einem ruhigen Zufluchtsorte für seine alten Tage sich regte, wenn er verlangte, nunmehr das Leben der vielthätigen Martha mit dem der beschaulichen Maria zu vertauschen. Diese Stätte für sein Alter, wie er sie wünschte, mußte er aber nach Gottes weisester Vorsehung sich selber erst gründen.

Was viele fromme und entschieden katholisch gesinnten Männer längst gewünscht hatten, nemlich ein Collegium der Jesuiten in der Schweiz erstehen zu sehen, das sollte sich nun erfüllen. Die Stadt Freiburg ward dazu erkoren. Die Oberen wählten den Pater Canisius dazu aus, um diese neue Pflanzstätte des Ordens in's Dasein zu rufen. Am

10. Dezember 1580 langte er mit seinem Begleiter, dem Pater Robert Andrea, in Freiburg an, eingeführt von dem päpstlichen Nuntius Johannes Franziskus Buonhomo, Bischof von Vercelli. Große Schwierigkeiten, die sich der Ausführung des gefaßten Planes entgegenstellten, waren zu überwinden; aber Canisius verzagte nicht und wie auf Allem, was er that, so ruhte auch auf diesem letzten großen Unternehmen der Segen Gottes. Schon im nächsten Jahre konnten die Schulen eröffnet werden. Auch der Bau des neuen Collegiums wurde begonnen, und ein Jahr vor dem Tode des Canisius vollendet. Dieser versah bis zu der Zeit, wo ihm die Stimme ihre Dienste versagte, die Kanzel in der Hauptkirche; und als er mehrere Väter zu seinem Beistande erhalten hatte, begab er sich auf das Land und predigte in jedem Dorfe, die Leute im katholischen Glauben bestärkend. Von großem Segen war die Einführung der Marianischen Congregation begleitet, die damals überall in ihren ersten Anfängen sich befand. Dadurch, wie durch sein eigenes Beispiel, förderte der Pater mächtig die Andacht zur heiligen Mutter Gottes. Noch heute zeigt man die Kapelle, zu der er tagtäglich auch in seinem hohen Alter zu pilgern pflegte, um der heiligen Mutter seine Huldigung darzubringen.

Als die Zahl der Patres gewachsen war und die Sache einen günstigen Verlauf nahm, da bat

Canisius seinen General Aquaviva, er möge ihn seines Amtes entheben, und ihm gestatten, fortan als einfacher Jesuite im Collegium seine letzten Jahre zuzubringen. Diese Bitte wurde dem verdienten Manne gewährt, und von nun an sah man den ehemaligen hochberühmten Dom- und kaiserlichen Hofprediger, den ersten Ordens-Provinzial in Deutschland, den päpstlichen Nuntius Canisius, dessen Name in der ganzen katholischen Welt glänzte, in der Verborgenheit des stillen Hauses seine Tage verleben. Seine Beschäftigung war noch immer die Seelsorge im weitesten Sinne des Wortes. Zugleich verfaßte er aber auch noch mehrere Lebensbeschreibungen von solchen Heiligen, die in dieser Gegend gelebt und gewirkt hatten. Eines seiner letzten Werke war die Erklärung der Evangelien auf die Sonn- und Festtage. An seine Mitbrüder in den Collegien seiner ehemaligen Provinz richtete er in dieser letzten Zeit viele Schreiben, die alle klares Zeugniß geben von dem wahrhaft frommen Geiste und der großen Dankbarkeit, die ihn beseelten.

Noch einmal, im Jahre 1596, als die Kapelle des Hauses eingesegnet wurde, trat Canisius als Prediger auf. Obwohl ihn wegen der Schwäche seiner Stimme nur die zunächst Stehenden vernehmen konnten, so wirkte doch schon seine bloße Erscheinung auf alle Zuhörer erbauend ein. Im Sommer des nächsten Jahres aber zeigten sich die Spuren einer

ernsten Krankheit. Bald war die Wassersucht nicht mehr zu verkennen. Mit vollständiger Ergebenheit in den göttlichen Willen, und mit einer wahrhaft himmlischen Geduld ertrug er die großen Belästigungen und Schmerzen dieser Krankheit. Dabei aber bemühte er sich fortwährend, die Regeln des Ordens auf's Genaueste zu beachten. Nur der Gehorsam konnte ihn bewegen, in etwas sich Erleichterung verschaffen zu lassen. Mit Beginn der heiligen Adventzeit hatte er eine Art Gewißheit von seinem bevorstehenden Tode erlangt, wie aus mehreren ganz bestimmten Aeußerungen, die er damals that, hervorging. Am Vorabende von St. Thomastag, als er seine Gebete vollendet hatte, überfiel ihn ein jäher Schrecken, so daß er zu zittern begann. Ob das ein natürlicher Schauer vor dem Tode gewesen, oder aber ob vielleicht der böse Feind sich ihm genahet, muß dahin gestellt bleiben. Sogleich erschienen der Pater Rektor und der Beichtvater, und auf Bitten des Kranken sprach man über ihn die Litanei und die Sterbegebete. Der Schrecken und die Angst wichen während des Gebetes. Andern Tages empfing er mit größter Andacht noch die heilige Kommunion. Mittags nahm er von den Umstehenden Abschied, und empfahl dem Stiftsprobst die Erhaltung der katholischen Religion in der Stadt. Darauf betete er nochmals. Plötzlich erhellte sich sein Antlitz. „Sehet ihr nicht? sehet ihr nicht?" rief er aus und zeigte

mit dem Finger nach der Thüre des Zimmers. Wahrscheinlich war ihm in diesem Augenblicke die seligste Jungfrau erschienen. Er griff nach seinem Rosenkranze und betete, seinen Blick fortwährend auf das Bild der heiligen Mutter gerichtet. Nun ertheilte man ihm die heilige Oelung. Er küßte noch einige Male das Kreuz und hauchte ruhig und sanft seine Seele aus. Es war der Festtag des heiligen Thomas, der 21. Dezember 1597, Nachmittag ein Viertel vor 4 Uhr. Sein Alter war 76 Jahre, 7 Monate und 14 Tage. Mit großer Feierlichkeit wurde sein Leichnam in der Hauptkirche des heiligen Nikolaus beigesetzt. Als aber die Jesuitenkirche ihre Vollendung erreicht hatte, wurden seine Reliquien in diese übertragen.

Vielfache Wunder verherrlichten sein Grab, und sein Andenken blieb stets im Segen.

Noch zu seinen Lebzeiten hatte das Volk in Canisius einen Heiligen erkannt. Nach seinem Tode aber wurde durch zahlreiche Gebetserhörungen seine Heiligkeit von Gott selber bestätiget. Von Jahr zu Jahr mehrte sich die Zahl der frommen Wallfahrer; und es bildete sich von selbst unter dem gläubigen Volke eine große öffentliche Verehrung des Verstorbenen, die immer allgemeiner wurde, je mehr Wunder an seinem Grabe sich ereigneten.

Dadurch sahen sich die Bischöfe von Freiburg, Augsburg und Freising veranlaßt, über das Leben

und die Wunder des ehrwürdigen Dieners Gottes, Petrus Canisius, mehrere Erhebungen vornehmen zu lassen. Auf Grund derselben richtete Kaiser Karl VI. in Gemeinschaft mit weltlichen und geistlichen Kurfürsten und zahlreichen Bischöfen des deutschen Reiches die Bitte um Seligsprechung des ehrwürdigen Dieners Gottes an den heiligen Stuhl. Clemens XII. ertheilte im Jahre 1735 die Vollmacht, mit dem apostolischen Prozesse zu beginnen. Erst nach zwölf Jahren wurden die eröffneten Untersuchungen geschlossen. Ehe aber die weiteren Verhandlungen beginnen konnten, kamen jene Zeiten, in welchen die Gesellschaft Jesu aufgehoben wurde. Nach langem Ruhen gab endlich Papst Gregor XVI. Befehl, den unterbrochenen Prozeß wieder aufzunehmen. Eilf Jahre später, am 28. Januar 1844, konnte er sodann die Erklärung abgeben, daß der Diener Gottes, Petrus Canisius, die theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, und mit diesen auch die vier Cardinaltugenden im heroischen Grade geübt habe, und man mit Sicherheit in dem Prozesse fortfahren könne. Erst nach 20 Jahren, nemlich am 17. April 1864, löste sodann der heilige Vater Pius IX. die zweite Frage, indem er von vier Wundern erklärte, daß sie unzweifelhaft Wunder, und auf die Fürbitte des Petrus Canisius von Gott gewirkt worden seien. Schon am 2. August des vergangenen Jahres wurde auf der Burg Gandulpho, in der Nähe von Rom,

das Beatificationsbreve erlassen. Am 20. November fand sodann mit der üblichen Feierlichkeit in der großen Peterskirche zu Rom die Verkündigung desselben oder die öffentliche Seligsprechung statt. Bereits am 26. und 27. August 1864 waren die Reliquien des Seligen von dem Bischofe Marilley in Freiburg erhoben worden. Als Festtag desselben wurde der 27. April bestimmt. In der Messe wie in den priesterlichen Tagzeiten wird nach Anordnung des apostolischen Stuhles folgendes Gebet gebraucht:

Gebet.

O Gott, der Du zum Schutze des katholischen Glaubens den seligen Petrus, Deinen Bekenner, mit der Kraft der Tugend und Wissenschaft ausgerüstet hast, verleihe uns, wir bitten Dich, durch seine Fürbitte, daß die Irrthümer zerstreut und Deine Kirche Ein Schafstall und Ein Hirte werde, durch Christum unsern Herrn. Amen.

Mehr noch als über den Geschicken des einzelnen Menschen waltet über den Lebensschicksalen der heiligen Kirche die göttliche Vorsehung. Da gibt es keinen bloßen Zufall oder nur ein Ungefähr. Darum können wir auch die lange Verzögerung der Beatification des Seligen nicht für einen bloßen Zufall, oder nur für eine Wirkung widriger Umstände ansehen. Im Gegentheil, wir sind überzeugt, daß nach dem Plane der göttlichen Weisheit gerade unsere

Tage es sind, in denen dieser feierliche Akt vor sich gehen sollte, wie er auch vor sich gegangen ist. Gewiß wollte Gott bei dieser Gelegenheit in dem Lebensbilde des Seligen uns ein Muster eines treuen siegreichen Kämpfers für sein Reich vor Augen stellen, und uns zu ähnlichem Kampfe ermuthigen.

Mit Recht klagen heutzutage alle frommen und gutgesinnten Christen über das tägliche Wachsthum des Unglaubens und des Abfalles vom Christenthume, über die große Frechheit, mit der eine falsche, gottlose Wissenschaft die göttlichen Offenbarungswahrheiten bekämpft, über die häufigen Verfolgungen, die besonders der apostolische Stuhl, das katholische Priesterthum und die heiligen Orden von einer zügellosen Presse und von Leuten der Aufklärung auszustehen haben. Mit Recht ertönt laute Klage über die schreckliche Zunahme der Unsittlichkeit, des Wohllebens und der tiefsten Versunkenheit in die bloß materiellen Dinge. Aber mit diesen Klagen allein, mögen sie noch so laut und noch so gerechtfertigt sein, ist Nichts zu gewinnen.

In einer ähnlichen Zeit, wie unsere Tage sind, lebte der Selige. Tief empfand er die Größe des immer allgemeiner werdenden Verderbens und nicht selten drang aus seinem Innersten lauter Jammer über solche heillose Zustände. Aber dabei ließ er es nicht bewenden, sondern in der Kraft des Aller-

höchsten trat er als ein mächtiger und beharrlicher Vorkämpfer für das Reich Gottes auf Erden auf. Nicht bloß mit begeisterten Worten und mit der Wissenschaft des Glaubens, sondern mehr noch durch sein heiliges Beispiel und sein unermüdetes Schaffen, durch die Gründung wahrhaft katholischer Anstalten, durch die Verbrüderungen, die er zu Stande brachte, durch seine unbedingte Hingabe an die katholische Kirche errang er im heißen Streite den Sieg, und wurde ein mächtiger Damm, an dem sich fast überall die drohenden Fluthen des Irrthumes und der Gottlosigkeit brachen. Freilich erforderte dieses ein Leben voll Entsagung und Gehorsam, voll Gebet und heiliger Liebe.

So müssen auch wir nach seinem Beispiele handeln. Nach einem fast dreihundertjährigen Schweigen tritt der selige Petrus Canisius wieder als gottgesandter Prediger unter uns auf und, wie ehedem seinen Zeitgenossen, so ruft er auch uns allen zu:

„Der größte Schatz, den du, katholisches Volk, besitzest, das ist dein heiliger Glaube. Bewahre dieses himmlische Kleinod treu in deinem Herzen. Zeige aber auch deinen Glauben durch die Werke; denn der Glaube ohne die Werke ist todt. Ein Jeder von Euch bestrebe sich, die Sünde zu fliehen, Buße zu wirken und durch Gebet, Theilnahme am heiligsten Opfer, öftern und würdigen Empfang der

heiligen Sakramente, sowie durch Selbstverleugnung und Uebung der guten Werke sich mehr und mehr zu heiligen. Mit vereinten Kräften kämpfet muthig und beharrlich; euere Waffen aber seien Wahrheit und Liebe. So wird dann die Kirche im Schmucke der Heiligkeit ihrer Kinder weithin glänzen und ein Jeder die Krone des ewigen Lebens empfangen!" Amen.

Druck von Haas & Grabherr in Augsburg.